

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatl. für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — In Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streich nicht ersichtlich bei Anpreisung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenweise Reklamezeile 40 Pfg., Ausnahmestücke 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederbeuge undbeutig geschickene oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. — Beilagegebühr: 10. — M. das Zahlen, einschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigennahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 66

Sonnabend, den 7. Juni 1930

32. Jahrg.

2. Blatt

Zum Pfingstfest.

Pfingstfest und Heimatfest.

Das Pfingstfest dieses Jahres steht hier im Zeichen des Heimatfestes, das schon noch lang vorher im Leben unserer Stadt sich bemerkbar machte und seine Wellen schlug, wie man es insbesondere an den mancherlei Plakaten sehen konnte. Manche, insbesondere ernst gerichtete Beobachter werden nun gefragt haben: Was haben Pfingsten und Heimatfest miteinander zu tun? Es hat wohl den Anschein, als ob beide ihrer Bedeutung nach nichts aneinander. Weil die Pfingsttage mit äußerer Zurückführung versehen, weil Heilige damit verbunden sind, deshalb sollte in diesen Tagen hier ein Heimatfest gefeiert werden. Demnach besteht zwischen Pfingsten und dem Heimatfest ein innerer Zusammenhang. Dem Beobachter der Stadt fiel in den letzten Wochen ohne Weiteres Eins auf: Kemberg erhielt ein neues Aussehen, es erfuhr eine gewisse Erneuerung, der Anblick der Häuser wurde erneuert und manches Andere mehr. Das aber ist auch die Bedeutung dessen, was geistlich verstanden, mit dem Pfingstfest verbunden war einst in der Vergangenheit und was damit verbunden sein muß in der Gegenwart. Verheißten hat Gott der Herr eine Erneuerung geistlicher Art dereinst zur Zeit des Alten Bundes, wenn man durch den Propheten Joel verheißung läßt: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“ und durch den Propheten Jesaja: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben“. In Erfüllung ging diese Verheißung am 1. Pfingsttage. Mit der Ausgießung des heiligen Geistes, die an jenem Tage erfolgte, wurden aus den Jüngern andere Menschen, neue Menschen mit einem neuen Herzen und einem neuen Geiste. Menschen, die fähig waren, Werkzeuge des Heils, Verkündiger des Evangeliums und Erbe des himmlischen Königreichs zu sein. Seitdem hat es an Erneuerungen geistlicher Art in der christlichen Kirche nicht gefehlt, und die gewaltigste war die Erneuerung der christlichen Kirche selbst durch die Reformation, gewaltige Erneuerungen haben wir erlebt insbesondere draußen auf den Missionenfeldern im vorigen und auch im gegenwärtigen Jahrhundert, gewaltige Erneuerungen haben wir erlebt auch hier in unseren deutschen Volk und Vaterlande, wenn wir denken an Innere Mission und Evangelisation. Jedes Mal, wenn Pfingsten naht, ist es ein Hinweis auf die Erneuerung, die innere Erneuerung, die Gott wirken will durch seinen heiligen Geist nach seiner Verheißung, die er in der Offenbarung gegeben hat: „Siehe, ich mache alles neu“. An uns ist es, daß wir den Wirkungen des heiligen Geistes uns hingeben, damit wir diese so notwendige Erneuerung auch wirklich erleben, daß wir sie erleben zur Förderung des inneren Menschen. Eine äußere Erneuerung hat das

Pfingstfest durch das Heimatfest für unsere Stadt, für unsere Gemeinde gebracht — möge damit auch die innere, durch Gottes Gnade verbunden sein und damit Hand in Hand gehen!

Was haben Pfingstfest und Heimatfest miteinander zu tun? Doch auch dies, daß Beide die Heimat lieb und wert machen wollen und damit verbinden. Zum Heimatfest wurden von der Stadtverwaltung in großer Anzahl Heimatgrüße an die Heimatfreunde geschickt, um sie mit der Heimat enger zu verbinden, was aber bedeutet das Pfingstfest anders als einen Gruß aus der oberen Heimat für die Christenheit, für gläubige Christenmenschen. So war es damals am ersten Pfingstfest und so ist es, recht verstanden, auch heute noch an jedem Pfingstfest, an uns ist es, daß wir ihn in rechter Weise vernehmen, an uns ist es, daß wir ihn in rechter Weise erwidern, wie es sich geziemt für rechte Deutsche und Christenmenschen. Wie das Heimatfest mit der äußeren Heimat, so will das Pfingstfest verbunden mit der oberen Heimat — liegt darum nicht ein Segen darin? Der Pfingsttag als der heilige Geist will uns aber auch zur oberen Heimat führen, daß wir in der Emigration darin eingehen dürfen; in diesem Sinne muß es unsere herzlichste Bitte sein nach dem Dichternort:

Nicht unser ganzes Leben
Allein nach deinem Sinn
Und wenn wir sollen gehen
In Deins Arme hin,
Wohnt mit uns hier wird aus,
So hilf uns frohlich werden
Und nach dem Tod erben
Des ewigen Vaters Haus!

Pfarrer Klemm.

Politischer Wochenspiegel.

Umgebung des englischen Kabinetts. — Tardieu in Schwierigkeiten. — Ein Puffisch fordert Honorar. — Italiens Vorschlag an Frankreich. — Der chinesische Bürgerkrieg.

Moisiess Rücktritt hat nun doch, obwohl Macdonald sich dagegen wehrte, die Umänderung des englischen Kabinetts erzwungen. Er hat vor allem den Erfolg erzielt, auf den er letzten Endes abgefeilt war: Rücktritt des Arbeiterparteiers Thomas als Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Sinter dem ganzen Wochenspiegel stehen zweiwöchentlich diegemäßigten Kreise der Labour Party, die mit wachsender Beharrlichkeit neben sich eine kommunistische Konkurrenz aufnehmen sehen, die ihre Kraft aus der Agitation mit der Arbeitslosigkeit zieht. Die Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, die Thomas praktisch zur Anwendung gebracht hat, waren ohne Erfolg. Das große Versprechen bei den Wahlen, die Arbeitslosenfrage anzupacken und ihrer

Lösung näherzubringen, ist unerfüllt geblieben. Darüber ist nach dem Rücktritt Moisiess Thomas getürrt. Er hat zwar, da Macdonald auf ihn im Kabinett nicht verzichten wollte, ein anderes Ministeramt erhalten, er hat das Ministerium für die Dominions übernommen, sein Prestigeverlust ist ausgeglichen, er wird die große Reichstagsferenz des britischen Imperiums im Herbst als Präsident zu leiten haben.

Noch einmal, ehe die große Sommerpause beginnt, hat sich die Pariser Kammer verammelt. Sie brachte Tardieu gleich in der ersten Sitzung eine Überarbeitung. Bei einer Lappalie. Die Sozialisten verlangten, daß ihre Interpellation in dem Postbeamtenstreit zunächst behandelt werde. Die Regierung hielt die Diskussion über die Unruhen in Indochina für notwendiger. Bei dieser Geschäftsordnungsabstimmung konnte Tardieu gerade noch eine Mehrheit von sechs Stimmen aufbringen. Wie gelagt, eine Bagatelle. Aber von symptomatischer Bedeutung. Dies zeigt doch wieder deutlich, auf wie schwachen Füßen die Mehrheit, die Tardieu zur Verfassung hat, steht. Mit der extremen Reaktion kann er nicht rechnen. Und links davon, bei den Mittelparteien, ist alles in Gärung begriffen. Der Abtrittung der Radikalsozialisten gegen die Sozialisten, die durch die Erfolge bei den Nachwahlen in der letzten Zeit zu erklären ist, ist eine Vertimmung über Tardieu gefolgt. Die Rede, die Tardieu in Dijon gehalten hat, hat die Radikalsozialisten vor den Kopf gestoßen. Sie hat den rechten Flügel sehr empfindlich geschwächt, der durchaus nicht abgeneigt ist, mit Tardieu zusammenzugehen, wenn es sein muß, auch im Kabinett. Die einzige Gewähr, auf die sich Tardieu verlassen kann, bietet eigentlich die Zerfahrenheit im oppositionellen Lager. Tardieu lebt davon, daß die Krise bei der Opposition stärker ist als seine eigene kritische Lage.

Memel, das deutsche Land, in dem Litauer regieren, erlebt eine tolle Komödie. Herr Simonaitis, früher einmal memelländischer Landespräsident und jetzt Memeler Landrat, hat 1923 jenen Puffisch inheniert, durch den das Memelland von Deutschland losgerissen wurde. Das heißt, er hat bisher diese kleine Rolle stets bestritten und behauptet, es hätte sich damals um eine spontane Volksaktion gehandelt. Jetzt plötzlich nach sieben Jahren präsentiert er eine Spellenkandidatur, die er noch aus dem Puffischjahr 1923 zu belegen habe für die „Eroberung“ Memels. Der Puffisch hätte ihm 42 000 Mark gestiftet, die das Memelland jetzt erlösen sollte. Toll! Abgehen von dem Widerspruch zwischen geltender „Volksbewegung“ und heute: „Eroberer“ ist es wohl das Unglaubliche, was jemals vorgekommen ist, daß ein fremdländischer Puffisch von der betroffenen Bevölkerung bejaht werden soll. In Kommo, der litauischen Hauptstadt, ist man auch außerordentlich peinlich berührt und will von jeder Affäre des Herrn Simonaitis nichts wissen. Man hat

Seine blinde Frau

Originalroman von Gertrud Rothberg.

87. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Maria lächelte süß. „Mein lieber Freund, ich halte die ganze Sache für einen Zufall. Umwome, da Miß Eichel nichts geredet worden ist. Nicht einmal gewöhnliche Diebstahle kommen in Betracht, da doch das wertvolle Pferd nicht gestohlen wurde. Natürlich ist es sehr schade, daß Miß Eichel hier wegfiel. So hatte mich sehr auf ein Abenteuer gefreut. Aber erst kommt selbstverständlich die Gewandtheit. Das Sie Bedenken wegen Frankfurt, das kann ich eigentlich nicht gut verstehen. Nirgends kann sie sich wohl besser erholen, wie gerade dort. Das herrliche Städtchen Erde ist für Strände wie geschaffen.“

Woland nickte. „Darum ließ ich sie ja schließlich auch den Willen.“

Maria sah plötzlich zum Fenster hinaus. Selbstam leuchteten ihre herrlichen Augen. „Mitter Woland, ich sehe dort einen Neiter. Bestimmen Sie Besuch?“

Er sah hinaus. „Nein, den bekomme ich nicht, den habe ich schon. Es ist Herr von Eschingen, den Sie damals in meiner Villa in Frankfurt kennen lernten.“

„Ach Herr von Eschingen, das ist nett. Sie bilden mich so eine richtige kleine Gesellschaft. Aber wie ist das eigentlich? Dürfen wir uns so rückhaltlos über das die Buch des Anstehens hinweggehen? Ich meine, wenn Miß Eichel nicht mehr hier ist, dann kann ich doch unmöglich hier Wohnung nehmen? Oder haben Sie vielleicht eine Art Wohnung da?“

Woland schlug sich vor die Stirn. „Nein, nur eine Aufführungsstätte über das westliche Dorf. Die erhebt sich jetzt fast zu dieser Stellung. Es ist eine ältere nette Frau, die auch einmal diese Tage gesehen hatte.“

Maria stand auf. „Ich werde mit den Reisetraum abhüteln.“

Er klingelte sofort und eine niedliche Jofe erschien. „Führen Sie Madame in die Zimmer, die für Madame bestimmt sind.“

Das Mädchen knickte. „Sehr wohl.“

An der Tür wendete sich Maria um und nickte Woland noch einmal zu.

Woland aber ging gleichfalls hinaus, um Eschingen aufzufinden, den er noch bei den Pferden vermutete.

Maria aber machte es sich in den mit reicher Pracht ausgestatteten Zimmern bequem. Die Jofe war sehr geschäftig. Nachdem die Sängerin ein wenig geruht, ließ sie sich in ein wundervolles Kleid aus gelben Spitzen hüllen. Um Gürtel besaß sie eine Granatblüte. Dann schmeigte sie sich in den mit Rotolabeller bezogenen Schaukelstuhl und überdachte noch einmal die fastgefundene Unterhaltung mit Woland.

Nein, ihre leise Bangigkeit, daß man etwas ahnen konnte, war ungewiß, wenn, und das Eschingen von seinen Beziehungen zu ihr schwatz, das würde sie. Sie hatte ihr vorhin nur flüchtig gesehen. Aber nun sie sich ganz in seiner Nähe wußte, war ihre Leidenschaft wieder erwacht. Sie wollte sehen, ob sie ihn nicht wieder in ihre Arme locken könnte. Sie hatte den schönen, stolzen Mann noch lange nicht vergessen, doch ihr Hauptziel war ein anderes, mußte ein anderes sein. Er trat noch einmal an den beiden hohen venezianischen Spiegel und betrachtete sich lächelnd. So, sie war schön, blendend schön. Das Leben aber war eine Katastrophe. Wer am tollsten rauschte, sprang und genoß, der hatte seinen Tribut bezahlt. Die Spitzen am Auschnitt des Kleides bewegten sich leise über der halb amenden Brust des jungen Weibes. „Zu Füßen sollt ihr mit liegen, alle, alle, wenn ich es will.“

Minister hoben sich ihre feingezichneten Brauen plötzlich zusammen. Ueber alle Männer hatte ihre Schönheit gefolgt. Und er, der selbe, hochgewachsene Deutsche mit dem blauen, die einem durch und durch schauten, der unbeschreiblichen Leidenschaft und Liebe. Auch er hatte für sie Füßen gelegen, ihr hatten seine heißen Liebesworte gegolten.

Aur einer, ehesten im Willen, Millionen von Menschen zu lenken, kalt bis ins Herz hinein gegen die Schönheit einer Frau. Kalt gegen sie, die eine Welt von Männern zu ihren Füßen sah. Gerade ihn wollte sie damals. Damals war der Brand in ihrem Innern ausgelodert. Als er jedoch sich und unerbittlich aus ihrem Leben wieder entzündete, da schmerzte sie sich, ihre Macht an jedem, der ihr gefiel, zu erproben. Und sie erlagen alle. Nur er, dem jenes wohlbegründete Begehren gegolten, er hatte sie verächtlich zur Seite geschoben.

Wie oft hatte sie seit jenem Tage den gefürchteten Namen des Goldfisches gehört. Ein unbeschreiblicher Hof war in ihr hochgefliegen, so oft sie diesen Namen hören mußte.

Wohlgang mit dem Gedanken, der sie unsagbar beglückte.

Sie klingelte dem Mädchen. Von diesem begleitet, schritt sie die Treppe hinauf nach dem großen, eleganten Speisezimmer. Der Gong war bereits ertönt. Niemand warteten die beiden Herren.

Woland ging der schönen Frau entgegen, während Eschingen in feiner Haltung wartete. Triumphierend führte Woland Maria herein auf ihn zu.

Serviert und hüftig bebend, schritt Karl Eichel. Es war nicht zu auffällig zu machen, mußte er die entgegengetretene Hand der schönen Frau fassen.

Er tat es. Doch schnell ließ er sie wieder fallen.

„Welch unerhoffte Freude“, plauderte die Sängerin. „Wer hätte das gedacht, daß wir uns gerade hier wiedersehen würden.“

Verführerisch lächelnd sah sie ihn bei diesen Worten an.

Der Fanter aber, den diese Frau einst auf ihn ausgeübt, der war erloschen.

„Geheuer“, dachte Eschingen nur.

Sie aber glaubte noch nicht daran, die Macht über diesen Mann gänzlich verloren zu haben. Mit ihrem betrocknen Lächeln blickte sie ihn aus schönen goldenen Augen an.

„Ich hoffe doch, Sie nicht etwa zu vertreiben.“

„Nein“, sagte er, „genau nicht. Mitter Woland und ich sind Freunde geworden. Aber es tut mir sehr leid, Ihnen den Aufenthalt zu verleben.“

(Fortsetzung folgt.)

wohl ein Verzicht dafür, daß man sich mit einem spekulationslüsternen Landrat nicht identifizieren kann, will man nicht seinen Kredit außerhalb der Staatsgrenzen verlieren.

Der italienische Außenminister Grandi hat die vielbeachteten grundsätzlichen Ausführungen über die Außenpolitik seines Landes die er unlängst vor der Kammer machte, neuerdings durch eine nicht minder bedeutsame Rede vor dem Senat ergänzt, und er ist dabei nicht bei theoretischen Erörterungen stehen geblieben, sondern hat praktische Anregungen gegeben, die fruchtbar werden könnten, wenn die Gegenparte, das heißt Frankreich, sich dazu bereitfindet. Grandi hat auch in seiner zweiten Rede mit allem Nachdruck die italienische Forderung nach Flottenparität mit Frankreich in den Vordergrund gestellt. Er hat betont, daß im Hinblick auf die Bindungen des Völkervertrages, des Kelloggpatentes und der Abmachungen von Locarno Sicherheitsinteressen in so reichem Maße geboten seien, daß einer Verminderung der Streitkräfte auf beiden Seiten nichts im Wege stehe. Mit dieser Feststellung hat Grandi abermals einen Streit gegen die Sicherheitspolitik der französischen Nationalisten geführt, der darüber anerkannt werden muß, nicht zuletzt auch von Deutschland. Von praktischer Bedeutung aber ist das direkte Angebot des italienischen Außenministers, zu dem er von dem Staatschef Mussolini ausdrücklich ermächtigt worden ist, daß nämlich während der Dauer der nun anbahnenden italienisch-französischen Verhandlungen die beiden Staaten ihre Kriegsschiffbauten ruhen lassen sollen. Das Wort hat nun die französische Regierung.

Mit dem Fortschreiten der guten Jahreszeit ist auch in diesem Jahre wieder der ethnische Bürgerkrieg in vollem Umfange entbrannt. Die Zentralregierung in Peking scheint die Kampfkraft der gegen sie anbrüllenden Aufwühler im Vertrauen auf ihre gutdisziplinierten regulären Verbände unterschätzt und die Vorbereitung ihrer Verteidigungsmaßnahmen zu nachlässig betrieben zu haben, denn die letzten Meldungen, namentlich von der Nordfront, zeigen, daß die Regierungstruppen nicht nur mit ihrer Offensive ins Stoen geraten sind, sondern von den Truppen Schanis ebenfalls bedrängt werden. Auch politisch hat sich die Lage der Regierung eher verschlechtert, man spricht auch in China die Auswirkung der nationalistischen Bewegung in Indien und ihrer kommunistischen Begleiterscheinungen, und die russische Agitation ist wieder sehr lebhaft geworden.

Ueberwindung der Wirtschaftskrisis!

Gemeinnamige Aktion der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Ueber die außerordentlich bedeutungsvollen Verhandlungen, die in den letzten Tagen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern stattfanden, die eine Ueberwindung der Wirtschaftskrisis zum Ziele hatten, und die einen früheren Abschluß in einem Empfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg finden sollten, wird mitgeteilt:

Der beachtliche Empfang beim Reichspräsidenten sollte den Führern der sozialen Stände, den Vertretern der Gewerkschaften und der Unternehmerverbände Gelegenheit geben, in gemeinsamer Arbeit die Erfüllung der schwierigen Aufgaben vorzunehmen, die sich aus der verschärften wirtschaftlichen und sozialen Krisis ergeben. Schon seit einiger Zeit hat zwischen einzelnen Gewerkschaftsführern und solchen der Arbeitgeberverbände persönliche Fühlung bestanden, und nach vorangegangener Klärung fand dem Empfang durch den Reichspräsidenten nichts mehr im Wege. Differenzen bestanden aber noch Differenzen innerhalb des Unternehmerlagers, die erst noch beseitigt werden müssen, bevor die gemeinsame Aktion der Stände durch den Herrn Reichspräsidenten eingeleitet werden kann.

Es wäre für die deutsche Wirtschaft katastrophal, wenn es einigen Einzelbeherrschern gelänge, eine solch großzügig gedachte Verhandlungssaktion zur Sicherung des sozialen Friedens und zur Förderung der deutschen Wirtschaft zu führen.

Erst im Herbst des Jahres 1923 scheiterte die von Hugo Stinnes und Karl Legien gegründete Zentralarbeitsgemeinschaft an der zähen Epochen, die durch den Rückgang besonders in der weltweidischen Industrie entstanden waren. Wenn auch jetzt keiner der beteiligten Männer an eine Neubildung dieser Zentralarbeitsgemeinschaft gedacht hat, so läuft doch zweifellos das, was nunmehr geplant ist, praktisch auf eine Verbindung der beiderseitigen Kräfte hinaus. Die wirtschaftliche und die soziale Not dieses Frühjahres ist so groß, daß kleinere Sorgen hinter dem großen Problem zurücktreten haben, die wirtschaftliche Depression zu überwinden und den planmäßigen Kampf gegen die ungeheure Arbeitslosigkeit aufzunehmen.

Es gäbe wahrhaftig kein größeres Unglück, als neue und verschärfte Lohn- und Tarifkämpfe zwischen Arbeitgebern und den Gewerkschaften.

Die geplante soziale Aktion hat zum Ziel, einmal die Erfüllung der Arbeitslosenversicherung zu sichern, sie finanziell zu lancieren und die gemeinsame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit systematisch aufzunehmen. Dann soll eine Verständigung darüber erfolgen, durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen das überhohe inländische Preisniveau herabzudrücken und in Verbindung damit, auch die Gefährdung der Produktion zu lenken. Im Zuge eines allgemeinen Preisabbaus würde es dann gelingen, ohne die reale Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger zu schmälern, auch die Löhne einer solchen Preisumstellung anzupassen.

Die Hauptziele ist, daß die beiden großen sozialen Kampfparteien darauf verzichten, die Klärung durch wirtschaftsfördernde und staatsgefährdende Arbeitskämpfe auszufragen. Auch die schwierige innerpolitische Lage würde zweifellos günstig beeinflusst werden können, wenn es gelänge, die großen sozialen Organisationen unseres Volkes zu einer sozialpolitischen Koalition zusammenzubringen.

Das Ergebnis der Kabinetsstiftung.

Allgemeine Steuererhöhung.

Nachdem das Reichskabinett in Stundenlanger Beratung, zu einer Einigung über die schwebenden Finanzfragen gelangt ist, die allerdings vorläufig noch als Geheimnis gewahrt werden soll, weiß man innerlich, daß in Wirtschaftlich einladend eine Erhöhung der bestehenden Steuern beschlossen wurde, daß aber das sehr komplizierte Problem über die

durchgreifende Sanierung der Wirtschaft leider nicht Gegenstand der Beratung gewesen ist. Es scheint, daß darüber erst in der Donnerstagsitzung des Reichskabinetts Beschluß gefaßt werden soll. In dieser Sitzung soll auch das Ausgabenkontingenzgesetz durchberaten werden.

Es wurde also demnach ausschließlich die Frage ventiliert, wie man das Fehlen der Mittel von mehreren 100 Millionen Mark im Etat stillen könne, und man fand nur den Ausweg, daß man die Arbeitslosenversicherung insofern zur Deckung heranzog, als die Beiträge um 1 volles Prozent erhöht werden. Ferner wurde die Frage des Notovisors sehr eingehend durchgesprochen. Dabei steht allerdings noch nicht fest, ob und lediglich die sogenannten Selbstbehalt hierzu herangezogen wird oder ob an eine allgemeine Erhöhung der Einkommensteuer gedacht wird. Die Behauptung, daß das Deckungsprogramm vorläufiglich bis zum Herbst vertagt werde, wird als völlig falsch bezeichnet.

Vom dem Gehörten eines Aufwuchs des Reichspräsidenten in der Frage des Beamenabbaus und einer allgemeinen Gehalts- und Lohnregulierung sei in Regierungskreisen nichts bekannt.

Weitere Behörden-Auflösungen.

Ein Plan für fünf Jahre

Berlin, 6. Juni.

Nach den Vorschlägen des Reichsfinanzministeriums sollen im laufenden Etatsjahr das Ministerium für die besetzten Gebiete aufgelöst werden sowie die Abteilung München des Reichspostministeriums, die deutschen staatlichen Vertretungen bei den Gemischten Schiedsgerichtshöfen, die Vertretung der Reichsregierung in Münden, die Reichsentrale für Heimatdienst und die Abwicklungsstelle des Reichsformularwesens für die Aus- und Einfuhrbewilligungen.

Bis zum 31. März 1932 sind aufzulösen: das Wehrkreisverwaltungsamt Breslau, die Abteilung für Besitz- und Verkehrsteuer in Braunschweig und Lübeck. Bis zum 31. März 1934 ist aufzulösen: das Reichsverwaltungsamt und bis zum 31. März 1935: vier Landesfinanzämter, zehn Oberpostdirektionen, zehn Telegraphenzweig- und Telegraphenbauämter, 30 Finanzämter, zehn Hauptpollämter, sämtliche Hauptverwaltungsämter und Versorgungsämter.

Polnische Repressalien.

Gegen die deutsche Agrarpolitik.

Warschau, 6. Juni.

In Anwesenheit des Landwirtschaftsministers Polzinski hielt Ministerialdirektor Wole in einer Pressebesprechung einen Vortrag über die politische Landwirtschafts- und Agrarpolitik der Regierung. Er stellte fest, daß die Aussichten für das bevorstehende Wirtschaftsjahr besonders trübe seien. Die Aufnahme einer langfristigen Anleihe, Zahlungsaufschub und Steuererleichterungen zur Behebung der Not der polnischen Landwirtschaft unbedingt erforderlich.

Die neue deutsche Agrarpolitik habe die Lage bedeutend verschärft. Das Gleichgewicht des deutsch-polnischen Handelsvertrages sei dadurch erschüttert worden. Zur Abwehr müsse man mit gleichen Maßnahmen gegen Deutschland vorgehen, wie z. B. Schaffung eines Ausfuhrprämien-systems und finanzielle Hilfe aller Art.

Sehr wichtig sei die Organisation des Getreidehandels. Der Staat werde vielleicht hierbei sogar mit Monopolrechten arbeiten müssen. Die Ausfuhr landwirtschaftlicher Artikel müsse unter allen Umständen erhöht werden.

Der deutschen Dumping-Ausfuhr von Schweinefleisch nach Desterreich z. B. müsse man eine polnische Dumping-Ausfuhr entgegenstellen.

Königin Maria in Oberammergau.

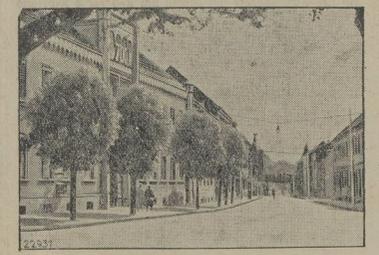
Zusammenkunft mit Carol in Sigmaringen?

Bukarest, 6. Juni.

Königin Maria von Rumänien reiste in Begleitung ihrer Schwester, der Prinzessin Cyrill, zum Besuch der Pöhlenspiele nach Oberammergau.

Diese Reise der Königin erregt in politischen Kreisen großes Aufsehen, umso mehr, als die Königin vor zwei Tagen den ehemaligen Ministerpräsidenten Bratianu und den rumänischen Gesandten in London, Titulescu, empfangen hat. Man erzählt sich, daß die Königin in Sigmaringen mit dem früheren Kronprinzen Carol zusammenkommen und auch Prinzregent Nikolaus, der Mitte dieses Monats Bukarest verließ, sich dortin befinden wird.

In Sigmaringen soll ein Sammlerkartell stattfinden, auf dem endgültig darüber Beschluß gefaßt werden soll, ob und wann Carol nach Rumänien zurückkehren wird.



700 Jahre Alt-Landsberg.

Das mächtige Städtchen Alt-Landsberg wird in den Pfingsttagen vom 7. bis 10. Juni feierlich sein 700jähriges Stadtjubiläum begehen. Unser Bild zeigt die Berliner Straße in Alt-Landsberg mit dem Rathaus zur Linken.

Kreisjugendtag des Kirchentreffes Remberg.

Etwa 160 Jugendlichen, Jungen und Mädchen, waren dem Ruf des Kreisjugendparcours zu einem Kreisjugendtag des Kirchentreffes Remberg am vergangenen Sonntag gern und freudig in hoher Erwartung gefolgt; außer den Jugendlichen selbst waren die Führer derselben und eine Reihe von Ermadern, so daß die Zahl der Anwesenden wohl gegen 200 betragen hat. Dem Programm ent-

sprechend sollte es ein Tag ernster Besinnung und innerer Sammlung und zugleich ein Tag der Gelligkeit, heiteren Frohsinns und ungezwungener Fröhlichkeit sein. Vor einem frohen Tag hatten die Jugendlichen gehofft und sie haben sich darin nicht getäuscht. Ort dieser Zusammenkunft war das „Bauernhaus“, idyllisch in der Dübener Seide gelegen, nicht weit vom „Wachmeister“, äußerlich unheimlich, aber den Zwecken der Jugend entsprechend, ringsherum ein großer freier Platz und in der Nähe andere lauschige Plätze. Aus den verschiedenen Orten des Kirchentreffes Remberg waren die Jugendlichen hier zusammengekommen: aus Schmiedeberg, Prenz, Remberg, Gabis, Raditz, Bergwitz, Rabitz, Rotta. Um 10 Uhr sollte der Kreisjugendtag beginnen. Gleich nach 9 Uhr waren die Ersten zu Stelle, und dann trafen sie alle nacheinander ein, die Gruppen aus den verschiedenen bereits genannten Orten, und es gab ein fröhliches Sich-Begrüßen, Heilrufen und Händchegüteln. Bis zum Beginn der Tagung brachte man die Zeit zu mit Austausch der Eindrücke, Fröhlichkeit und fröhlichem Gesang. Bald nach 10 Uhr wurde zum Sammeln befohlen und damit zugleich zur Morgenfeier als den Beginn der Kreisjugendtagung. Alle lagerten sich unter einem gemaltigen Baum in der unmittelbaren Nähe des Bauernhauses, nach einem Geigenvorpiel von Kinder-Schmiedeberg stimmte man an das erhabene Lied „Lobt froh den Herrn“. Vor Grund des Sonntagsevangeliums Joh. 15, 26 bis 16, 4 sprach Pfarrer Doene zu den Jugendlichen von der Not der Gegenwart, die auch an sie herantrete, aber auch von der Christenaufgabe, die auch sie zu erfüllen hätten, nämlich Zeugen ihres Glaubens zu sein. Nach einem Psalmwort schloß diese schlichte und erhabene Morgenfeier, die noch durch einen Chorbeitrag der jungen Mädchen aus Bergwitz verhöht wurde, mit dem gemeinsamen Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade“. Daran schlossen sich Vespereungen geistlich-evangelisch. Inhabts mit den Jugendlichen und zwar mit den Jungen und Mädchen getrennt. Zu den erften sprach Rektor Richter über die Schönheit der Jugend, den Ernst der Jugend und den erhabenen Führer der Jugend, Jesus, dem sie nachfolgen solle, zu den jungen Mädchen sprach Frau Pastor Schulze über das Wesen des Evangeliums und der Aufgabe der jungen Mädchen, dem Evangelium gemäß zu leben in den mancherlei christlichen Tugenden, wie sie gerade dem weiblichen Geschlechte eigen sind. — Nach der Mittagspause von 12—1 Uhr folgte der 2. Teil des Kreisjugendtages, der der Gelligkeit, dem Frohsinn und der Fröhlichkeit gedient war, bestehend aus Spielen, Volkstänzen und Liedern mancherlei Art, wobei auch manche Gruppen besondere Darbietungen aufzuweisen hatten. Neben den bekannten Volkstänzen und Liedern lernte man auch manche neue kennen. Für besondere Belustigung sorgte ein improvisierter „Ritus“, unter dessen Aufführung „Die Notbremse“ und „Insel Hainemann“ besonders zu nennen sind. Gegen 4 Uhr wurde wieder zum Sammeln befohlen. Pfarrer Betram sprach noch ein Schlußwort mit ersten Mahnungen zu rechter Jugendführung im geistlich-evangelischen Sinne. Pfarrer Doene richtete ein Abschiedswort an die Jugendlichen, und der Kreisjugendtag hatte sein Ende erreicht. Froh des Erlebten und mit Dank im Herzen traten nach und nach alle Teilnehmer heim. Wünsche dem Kreisjugendtag Förderung und Gewinn für die Jugend des Kirchentreffes Remberg nachfolgen.

Pfarrer Hpmus.

Der Heimatstadt zum Gruß!

Seit Ewigkeit — für uns — zieht unsre Erde im Aethereer die seltsam-schöne Bahn — — — verflungen war das Schöpferwort, „Es werde“, dann kam der Mensch mit Wissen und mit Wahn — — — er heute Wahn, heute Stolz und Verlehen, daß einer sich zu andren Völkern finde, er bändigte die Meere und die Wände und Kontinente konnten näher rücken, weil seine Gygne trennen lagen. — — — Was alten Völkern und aus alten Tagen erfahren wir, wie der Verkehr entband, der Mensch mit Mensch und Volk mit Volk verband; auf Zeresküden tauschten Völker Güter, auf Wägen, dann mit ihnen wohl getradt, man tauschte Ware, tauschte Wort und Vieher, voll Haß und Liebe und voll Mißgeschick — — — Dann kam die Zedmt und die Welt ward klein! Wir seh'n das Dampftrög zur den Schienenellen; wir seh'n die Welt in Dampftrög von Wägen ziehen — — — Der Mensch will nicht mehr erdbeben sein, sein Geist laßt Luftschiff und die Flugmaschine — — — und immer rühn Schmutz nicht noch Sinne: nach den Planeten streckt er schon die Hände, als ob er dort die blaue Blume fände — — — Ich seh' im Geist die Finsternis sich teilen, die Vorkate wird durch's Weltall sein, die jene Wälen aus dem Schummer weckt! Die Welt ist auch — wie hier — der Mittler sein! Der Nachsicht bringt in jene ferne Weiten — — —

Vorkaufig dient sie, Glück und Lust und Reiz der Menschen unter diese zu verbreiten! Ihr Funken, der die Wälen überbricht, laßt's Aberts, die gar richtig fonn entleiten; was unser Menschheit beflagt, beflacht; der Funken meldet's über tausend Meilen. Gedankenflanz schickt Bild er, Wort und Geld bis in die fernsten, überseeischen Zonen: wo auch die Menschen immer wohnen, er knüpft das Band zwischen mit der Welt! Ob dir das Leben Freude bringt, ob Menden; ob, wo und wann sich froh ein Paar gefunden; ob deine Arbeit Früchte trug ob Wägen; ob man dich recht zur Hilfe oder Flucht; was dich auch mit dem Leben mag verbinden; wo dir die Post auf ihrem Wägen finden! Sie meldet dir des Lebens Lust und Weere; sie trägt dir die das Schicksal und das Schwerk, des Lebens Dürrens und alles Tüge — — —

Sie bringt vor Allen heute frohe Grüße der teuren Heimatstadt zum Jubeltag! Das über Deutschland nachkommen mag an Leib und Glück an Sturm und Sonnenschein: ein guter Stern mag über Remberg sein! Gleich deutsch und treu; dem mit reinem Herzen der Wäler Wälen und der Wäler Zeit, in fremder Welt, in Glück und Leid und Schmerzen bleibst du die Sehnsucht, liebe Heimatstadt!



Pfingsten

Pfingsten 1930.

Nun hat in holder Schönheit sich erschlossen
Der Maienächte bunter Wundertraum.
Es geht ein Blüten und ein laff'es Sprossen,
Wohin wir blicken, durch den Erdenraum.
In jacten Schleieren wiegen sich die Aeste,
Und alle Wiesen scheinen buntbesät:
Es hat die Erde sich zum frohen Feste
So zart wie eine junge Braut geschmückt.

Denn es wird Pfingsten allerwegen,
Es geht ein Raunen durch die weite Welt,
Als ob ein großer ungehörter Segen
Zwiesprache mit der weiten Erde hält;
Da rauschen lauter alle Waldbesbronnen,
Zu künden es dem goldverklärten Tag:
Die Erde ward dem Leben neu gewonnen,
In jungen Träumen fließen Aisch und Hag!

Und wie sich ringsumher von allen Hängen
Ergießt der Blüten wunderbunte Flut,
Da will die Seele auch die Fesseln sprengen,
In deren engen Banden sie geruch,
Da will das Herz in neubelebten Schlägen
Sich mischen an der Erde Glanz und Luft,
Denn neues Glück winkt rings von allen Wegen
Und weckt ein Echo in der Menschen Brust.

So geht denn hin und laßt uns Pfingsten feiern,
Das sich in alter Weise neu beweist,
Denn wenn die Erde glänzt in neuen Schleieren,
Dann spricht zu uns der Pfingsten heil'ger Geist;
Der öffnet heimlich unseres Herzens Pforte
Und füllt die Seele uns mit Sonnenschein,
Und lauschen wir in Anbacht seinem Worte,
Dann wird auch uns ein frohes Pfingsten sein.

Fr. Neubaur

Politische Gedanken.

Kein Fest ist mit dem deutschen Gemüte so eng verflochten, keines mit dem Seelenleben des Volkes so innig verknüpft wie gerade Pfingsten, denn ja auch als schmückendes Beiwerk in allen Wäldern, Novellen und Skizzen der immer wiederkehrende Ausdruck „das liebliche Fest“ gegeben wird. Es fällt in die für die Jahresentwicklung günstigste Zeit; in der Natur blüht und gedeiht, treibt und spricht, wächst und reift alles zu seiner Ernte heran, die Schönheiten von Wald und Flur — von niemanden in ihrer Anmut und köstlichen Ruhe so erkannt und geliebt wie gerade von uns Deutschen — treiben unwiderstehlich hinaus ins Freie, lassen uns bei dumpfen Stube auf dem Lande entfliehen, dem erdrückenden Häusermeer der Großstadt und ihrem glühenden Asphalt; Erholung und Erquickung sucht jeder draußen vor der Natur, wo er der Gottheit in ihrem heiligen Frieden sich nahe fühlt.

Dem Frieden, den wir alle so inbrünstig erleben, den wir alle so dringend, so bitter notwendig haben; der einzelne zermüht von des Alltags Fron und Sorgen, die ihn werfen lassen, ohne sichtbaren Erfolg, die ihn oft nicht einmal Befriedigung der äußersten Notdurft gewähren; die Gemeinschaft, der Staat, die Nation, die nach dem Erleben des größten Völkerringens der Weltgeschichte sich nicht erholen kann, der die wahrhaftigsten Verpflichtungen von einem unerfüllten Sieger aufgebürdet worden sind, die zu erfüllen ihr niemals gelungen kann und die unter dieser Last zu zersinken zu brechen droht.

Und doch! Wenn diesem Volke, das mit so unglücklichem Selbdennt unter den furchtbaren Entbehrungen durch Not und Tod eines Weltkrieges dahingekrochen ist, das mehr ertrag, als je einem Volke zugemutet worden ist, der innere Friede gegeben würde, wenn es einig

wäre in sich selbst, es würde in nicht allzu langer Zeit sich wieder den Platz im Völkertempel erobert haben, der ihm seiner geschichtlichen Vergangenheit und seiner kulturellen Bedeutung nach unbedingt zukommen muß. Aber wie sieht es mit dieser Einigkeit bei uns Deutschen aus? Es gibt in der Politik eine immer wiederkehrende Bezeichnung für heilige Streitigkeiten von untergeordneter Bedeutung innerhalb eines Landes, Querelle allemandes! Wie ein roter Faden ziehen sich die Befehdungen der Stämme, die Streitigkeiten von Städten und Dörfern, von Bauern und Wäldern, die nicht endenden Guerillakriege durch die deutsche Geschichte. Nie litt ein Land mehr unter der Zerrissenheit und dem Parteienhader seiner Bewohner als Deutschland und es ist so geblieben bis auf den heutigen Tag. Wenn man die politischen Gegenätze in den einzelnen Parteien von rechts bis links betrachtet, kann man kaum glauben, daß sie alle — abgesehen von den Extremisten — Söhne eines Volkes, Kinder eines Stammes, daß sie von einer Weisheit wären, und doch sind es nur Kleinigkeiten, die sie trennen: Querelle allemandes!

Wäre es nicht möglich, sie alle auf einen Nenner zu bringen, wäre es nicht denkbar, daß sie alle die doch nach den wohlthätigen, kaum differenzierteren Parteiprogrammen das Gute wollen, es auch gemeinsam zum Besten des Großen, des Ganzen vollbringen? Anstatt dessen zerplündern sie sich in über 80 Parteien, Gruppen und Gruppchen, und die Wahlkassen von diesen streuen sich im offenen Kampfe gegeneinander. Täglich werden blutige Zusammenstöße gemeldet, auf der Straße werden unter dem Schutze der dunklen Nacht die politischen Meinungsverfechtungen kurz und bündig mit Revolver und Stilet ausgetragen, die Gegner erledigt.

Weiter geht's immer! Werden diese Zeichen eines ausgeprägten politischen Nihilismus endlich den Führern eine Warnung sein, werden sie erkennen, daß wir schauernd vor einem Abgrund stehen, der unsere Kultur reiflos verschlingen muß, werden endlich Mittel und Wege gefunden, die das politische Leben erneuern, Einheit und Einigkeit und somit den Frieden bringen? Es genügt nicht, in der Offensivität zu leben und zu reben, es muß von den Auserwählten gehandelt, es muß geführt werden. Der wahre Führer, den das Vertrauen seiner Wählerkraft an die Spitze gestellt hat, versteht es, die Massen zu lenken, er läßt sie sich keinesfalls entgleiten.

Der verkennt den modernen Staat, der da glaubt die Straße regiere, wenn auch bedauerlicher und unglücklicher Weise ihr allzu häufig Konzeptionen gemacht worden sind. Zu keiner Zeit war zielbewußte und energiegelbe Staatsleitung notwendiger denn heute, zu keiner Zeit ersehnte das Volk in keiner überwältigenden Mehrheit härtere die tatkräftigen Lenker, die es aus Irrungen und Wirrungen zu den lichten Höhen gelegener Wohlfahrt und wahrer Freiheit führen, zu keiner Zeit war der Drang zu freudiger Entwicklung durch rege Arbeit und werthschöpfenden Fleiß größer. Dieser heilige Wunsch der Massen kann und muß erfüllt werden, der gute Wille ist da, der Staat zeigt den Weg und übernimmt die Führung zu dem glücklichen Ziele, das ihm zu erreichen durch das Volk selbst nicht allzu schwer gemacht wird.

Gelingt es die Einheit des Landes zu sichern — und sie muß gelingen — dann werden wir auch nach außen hin durch eine tatkräftige Politik dem deutschen Namen Achtung und Geltung verschaffen, werden durchsetzen, daß gerechte Bedingungen die unerhörten Lasten ablösen, wodurch erst die Möglichkeit gegeben ist, das Haus zu zimmern, in dem jeder von uns zurrieden leben und aufstrebend wirken kann. In diesem Sinne begrüßen wir Pfingsten als ein Fest der Verheißung, das wir hoffnungsvoll und mit der glücklichen Zukunft des Vaterlandes begeben wollen.



Kirchliche Gebräuche.

Wir leben in der Zeit des sinnlichen Menschen, wo das Produkt der Technik, ihr letzter Erfolg, höher gemehrt wird als das Gefühlsmäßige. Vor allem ist eine fruchtbarlich Erzeugung eifrig bemüht, alles vernünftig und lächerlich zu machen, was an religiösen Kulte noch geübt wird. Wie aus anderen Welten muet uns darum die Geschichte der großen Pfingstprophesien an, die zum Teil noch abgelehrt werden, zum anderen Teil in veränderter Form als vor Jahrhunderten noch lebendig sind.

Da wird z. B. in Anderlecht, einer Vorstadt Brüssels am Pfingstmontag die St. Guido-Prophesie abgehalten deren Zweck die Segnung des Viehes ist, damit dies vor Seuchen und Schäden geschützt ist. Die Bauern aus der Umgegend reiten zu Tausenden in der 1470 erbauten Pfarrkirche, in der der 1112 verforbete und heiliggesprochene Prälat Guido (St. Veit) begraben liegt, Bauern und Pferd sind mit bunten Bändern und Fähnlein geschmückt. Schritt weise wird die Kirche umschritten, unter deren Portal der Pfarrer steht und die Teilnehmer im Namen des St. Veit segnet. Nach der Zeremonie vereint ein Volksfest die Zeit nehmer, auf dem neuen Essen und Trinken allerhand Volksbelustigungen die Festfreude erhöhen.

Ganz im Gegensatz dazu steht die ernste, schwere Bußübung, der Götternader Pfingstprophesie, die eine Nachahmung der Wittgänge zur Heilung des 1374 in der Wölfeleppend aufstretenden Peststanzes war. Bis zum Jahre 1444 kann diese Prophesie geschichtlich nachgewiesen werden. Im Jahre 1794 wurde sie jedoch aufgehoben, um 1805 wieder eingeführt zu werden. Das Städtchen Götternad in Burgund ist zur Zeit dieser Prophesie der Wallfahrtsort vieler Tausender. Es ist eine sogenannte Spring- und Bettprophesie, die an die Körperkräfte der Teilnehmer außerordentliche Ansprüche stellt. Auf einem langen Wege geht der Zug der Pilger, der von dem Buzemburgischen Bischof angeführt wird, und in dem alle Priester, auch Mönche und Nonnen vertreten sind, in einzelnen Gruppen mit je einer Wappentafel zur Kirche des heiligen Willibrod, Trug der Eigenart des Ganges und der Umwege, von Teilnehmern bleibt der Ernst der Situation in jeder Beziehung gewahrt und das Ganze würdevoll. Es muß den Springern wahrhaft ernst mit ihrer Handlung sein, denn 1 1/2 Stunde immer fünf Schritte vorwärts und drei Schritte rückwärts zu springen, ist ebenfalls außerordentlich anstrengend und dabei noch nicht einmal der Höhepunkt der Leistung. Zur Kirche des heiligen Willibrod führen 69 Stufen hinauf, die durch Hin- und Hergehen von immer fünf Stufen und dem wieder Zurückspringen von drei Stufen überwinden werden. Es ist dies ein unglücklich schwerer Gang und eine Buße, bei der jedem der Ernst seines Pilgerganges körperlich und seelisch offenbar wird.

In den ersten Jahren der Christenheit mag es den Priestern nicht leicht geworden sein, einer lauschenden Gemeinde die Auslegung des heiligen Geistes begründlich zu machen, und daß die sinnlich wahrnehmbaren Handlungen das Wort ergänzen mußten. So war es im Mittelalter öfters Gebrauch, während der Frühmesse, wenn aus Eschiel 36, 25 gelesen wurde: „Ach will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet“, vom Kirchenhemmel herab Wasser auf die Gläubigen zu sprengen. Der Hauptgottesdienst schloß die Aufzählung der Auslegung des heiligen Geistes ein und gestaltete sich lebhaft dramatisch. Bei Eröffnung der Messe, wenn der Priester am Altar erschien, wanden vor der Kirche Bänderhülle abgehoben, und die Chorherren ahnten durch Anflagen von Becken und allerlei Gefäßen das Donnergeißeln nach. Das Brausen vom Himmel aber wurde von der Chorhabe durch Pfaffen und Pfaffen, Rütteln der Bänke und Schütteln der Kleider verinnbildlicht. Auch spielten die feurigen Jungen nicht. In kleinen Fonten wurde brennendes Berg von oben vor den Altar geworfen, so daß es zahlreiche Flämmchen gab, welche denen der Priester wie zwischen aufsteigende Blitzen stand und gelehrte. Ganz poetisch war die Stelle wiederzugeben: „Wie hören wir denn ein jeglicher ihre Sprache, darinnen wir geboren sind.“ Eine Menge bunter Blumen regnete dann unter die Gläubigen, die es teures Mindernt mit nach Hause genommen wurden. Beim Herabfallen des heiligen Geistes aber war es nicht selten, daß bei dem Priesterwort „Veni sancte spiritus“ eine lebende weiße Taube, statt einer künstlichen, durch den Kirchenraum schwebte. Diese stark dramatische Gestaltung hat überall einer verfeinerten Darstellung weichen müssen.

Wenn möchte die immer materieller werdende Zeitfrömmung den hohen Wert kirchlicher Bräuche durch oberflächliche Vergnügens verdrängen, doch wird die neue Welle einer starken religiösen Bestimmtheit das Alltagsgebräuche zu erhalten willens.

Hürdengatter, billige Zäune.

Von W. Brede. (Mit 5 Abbildungen.)

1. Werbung der Stangen (Läuterungshiebe).

Die Stangen haut man in etwa 20- bis 25-jährigen Kiefern-Schönungen, in erster Linie dort, wo die Schönungen aus dichter Saat entstanden sind. Die Stangen können, auf 3 m, 3,5 m und 4 m Länge geschnitten, am Zapfende etwa 3 cm und am Stammende etwa 7 cm Durchmesser haben. Es kommen im allgemeinen nur Hürden von 3 m, 3,5 m und 4 m Länge in Frage, seltener 4,5 m und 5 m. Letztere Längen sind auch nicht zu empfehlen, weil sie zu unhandlich beim Transport und Aufstellen sind. — Es werden auch einige stärkere Stangen anfallen, die man zu Querstützen braucht, und geringere Stangen zu Schrägstützen. Das Gauen der Stangen fällt unter Kapitel „Läuterung“ und wird im Tagelohn verrechnet.

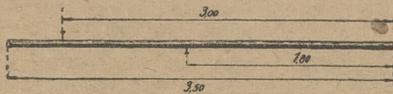


Abbildung 2. Messbod.

Ein Mann schafft im Tagelohn je Tag etwa 110 Stangen einschließlichs Herausbringen, Sortieren nach Augenmaß (3 m, 3,5 m, 4 m) und Aufstapeln, immer 10 Stück übereinander (zur Kontrolle). Nach unserem Tagelohnfuß von 4,64 RM pro Mann würde eine Stange zu werben 4,21 Rpf. kosten. Stangen im Afford zu werben, ist nicht zu empfehlen, da es sich teurer stellt. Die Stangen müssen zu größeren

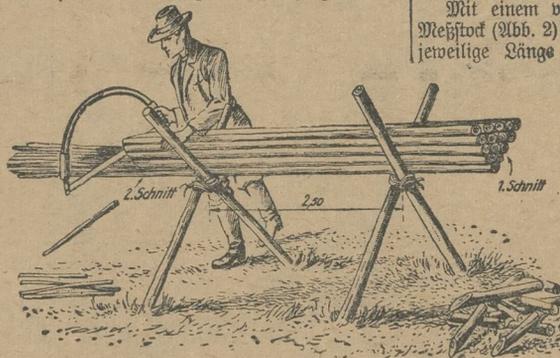


Abbildung 3. Einschneidebod.

Posten zusammengetragen werden, möglichst nicht unter 300 Stück (siehe Erklärung im nächsten Abfah). Gegebenenfalls kommt Rücken mit Geßpann in Frage.

2. Schälen der Stangen.

Nach längeren Beobachtungen habe ich mit meinen eingewöhnten Arbeitern einen Affordfuß von 4 RM je 100 Stangen vereinbart; der

Mann schält bei achtkündiger Arbeitszeit rund 150 Stangen, so daß ein Tagesverdienst von etwa 6 RM herauskommt. Beim Schälen ist wieder darauf zu achten, daß die Stangen nach

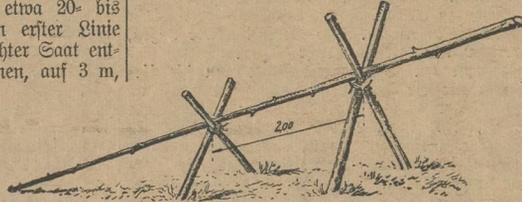


Abbildung 1. Schälbod.

Augenmaß sortiert bleiben. Der Schälbod (Abb. 1) darf an den Treffpunkten nicht zu fest zusammengeschürt werden, damit sich die zu schälende Stange leicht festdrücken läßt. Die Zapfspitze wird etwas in die Erde geschoben, und so liegt die Stange fest im Bod.

3. Einschneiden der Stangen und Nageln der Hürden.

Das Einschneiden der Stangen und Nageln der Hürden geschieht im Afford, und für beides werden hier 30 Rpf bezahlt (pro Hürde). Dieser Satz von 30 Rpf ist nur möglich, wenn viel Stangen zusammenliegen, damit nicht so oft umgebaut zu werden braucht. Bei mir schaffen zwei Mann pro Tag 36 bis 40 Hürden, also rund 6 RM Tagesverdienst.

Der Einschneidebod (Abb. 3) muß — im Gegensatz zum Schälbod — an den Treffpunkten fest geschnürt sein, die Arme mehr schräg gestellt, so daß sich mindestens 12 bis 17 Stangen hineinlegen lassen, und dann erfolgt zunächst das Geradeschneiden der Stammenden.

Mit einem vorher angefertigten Messbod (Abb. 2) mißt man sich die ab und schneidet die Zapfspitzen ab. Der Messbod mit 1,80 m für die Querstützen, 3 m und 3,5 m für die Längsstangen hat sich als praktisch erwiesen; bei den 4 m langen Längsstangen schiebt man den Messbod ein halbes Meter weiter. Beim Einschneiden werden auch gleich die verschiedenen Längen

für sich gelegt; stärkere Stangen bleiben bis zuletzt und werden dann zu Querstützen eingeschritten; die schwächeren Stangen bleiben als Schrägstützen und werden nicht mit der Säge bearbeitet, sondern die Schrägschnitte mit der Art gehauen.

Das Nageln der Hürden geschieht einfach auf dem Erdboden (evtl. läßt sich auch eine

bequem transportable Unterlage — die gewisse Grundmauer — bauen). Damit die Hürden einigermaßen rechtwinklig werden und auch Ansehen bekommen, haut man für die Querstützen keine Plöcke ein und legt die Stützen dazwischen (Abb. 4). Nun beginnt das Daraufnageln der Längsstangen, und zwar abwechselnd: einmal das Stammende nach rechts und einmal nach links; dies ist praktisch erprobt; die Hürde bekommt dadurch einen besseren Halt.

Sind die Stangen aufgenagelt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die untere Stange immer mit dem längeren Nagel genagelt wird, da sich beim Fuhrwerktransport erfahrungsgemäß sonst leicht die untere Stange löst. Jetzt wird die Hürde umgedreht, werden zunächst die Spitzen der durchgeschlagenen Nägel umgehauen,

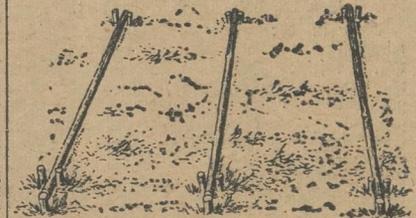


Abbildung 4. Grundmauer.

dann die von dem schwächeren Material genommenen Schrägstützen aufgenagelt und ebenfalls die durchgetriebenen Nägel umgehauen. Nägel gebraucht man 2 1/2", 3", evtl. einige 3 1/2"; zu einer Hürde gehören 32 Nägel, welche etwa 11 1/2 Rpf kosten; es lassen sich natürlich auch mehr Stangen aufnageln, um die Hürden haftenicht zu machen.

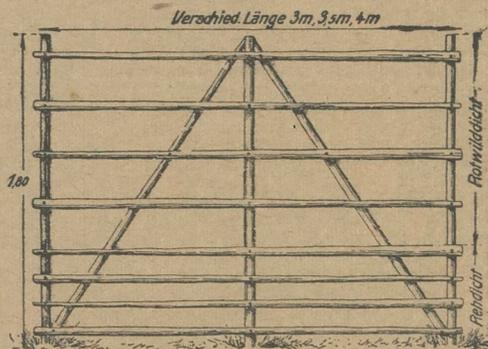


Abbildung 5. Fertige Hürde.

Eine fertige Hürde (Abb. 5) kostet (Durchschnittslänge 3,5 m): 1. Schälen je Stange 4 Rpf (zu einer Hürde rechnet man 11 1/2 Stangen) = 0,46 RM; 2. Einschneiden und Nageln pro Hürde = 0,30 RM; 3. Nägelverbrauch pro Hürde 32 Stück = 0,11 1/2 RM. Rechnet man die einzeln Summen zusammen, so erhält man eine Endsumme von 0,87 1/2 RM

4.—8. 6.

Das würde sich je Meter auf 0,25 RM stellen. Rechnet man nun noch das Werben der Stangen hinzu (was meines Erachtens ja zum eigentlichen Hürdenbau nicht hinzuzurechnen ist), das wäre pro Hürde noch 0,48 1/2 RM, das sind pro laufendes Meter 0,14 RM, also 0,25 RM + 0,14 RM = 0,39 RM je Meter einschließlich Werbung der Stangen.

Bei Fichtenstangen verbilligt sich der Hürdenbau noch, weil ja Fichtenstangen in bezug auf Haltbarkeit nicht geschält werden brauchen.

Ein lfd. Meter Maschendraht, 1,50 m hoch, kostet ab Fabrik 0,64 RM.

Der Transport der Hürden geschieht per Fuhrwerk mit langen Rungen an einer Seite des Wagens. Ein Zweifspanner labet jedesmal 15 bis 20 Hürden auf, der Transport stellt sich demnach im eigenen Revier gar nicht sehr teuer.

Ein Hürdenzaun läßt sich überall aufstellen, die Aufstellungskosten betragen pro Meter etwa 10 Rpf.

Die Haltbarkeit eines Hürdenzaunes währt bei gutem Material und Verarbeitung mindestens 15 Jahre.

Für eine kürzere Verwendungsdauer der Hürden an einem Plage kann man dieselben ganz einfach mit Stützen und Vinbedraht aufstellen; Eichenpfähle von 2,5 m Länge sind in diesem Falle nicht erforderlich, es genügt eben geringeres Material von 1,5 bis 2 m Länge.

Neue Technik der Hygiene in der Milchwirtschaft.

Von Architekt Ernst Behrendt.

Das in der Presse angekündigte Reichsmilchgesetz liegt augenblicklich dem Reichstag vor, mit seinem Erscheinen ist bald zu rechnen, was es uns bringen wird, wissen wir nicht genau, doch so viel ist schon durch Vespredungen, die zwischen dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit den zuständigen Körperlichkeiten und Organisationen der Landwirtschaft gepflogen wurden, durchgesichert, daß es sich um die Hebung der Produktion der milchwirtschaftlichen Erzeugnisse handelt, und daß hierbei beide Teile der Wirtschaft, nämlich Erzeuger und Verbraucher, gewinnen werden, ist wohl anzunehmen und wird auch durch das Gesetz angestrebt. Vor allen Dingen handelt es sich bei dem zu erwartenden Gesetz um die Kontingentierung der Milchprodukte, um Herstellung von Qualitätsware und schließlich besonders um die hygienischen Belange bei der Milchgewinnung und Verarbeitung.

Die Hygiene in der Milchwirtschaft wird also für die Zukunft eine große Rolle spielen, und da taucht heute für die Milchviehhalter und milchverarbeitenden Betriebe zunächst die Frage auf, was man unter Hygiene in der Milchwirtschaft zu verstehen hat, und wie sich diese angeordnete Hygiene selbst auswirken soll, glaubt man doch allgemein, daß in der deutschen Landwirtschaft und auch in bäuerlichen Betrieben alles schon getan wurde, um eine saubere Milchgewinnung und Milchverarbeitung zu haben. Gewiß, wer sich deutsche Molkeereien angesehen hat, und auch in bäuerlichen und kleindauerlichen Betrieben Umchau gehalten hat, wird zugeben müssen, daß die gewonnene Milch durch die beste Apparatur verarbeitet wird. Hier arbeiten hochwertige Entrahmungsmaschinen — Pasteurisationsapparate — Buttermaschinen und Käseerei-Apparate, und die ganze Art der Verarbeitung ist als wirklich einwandfrei und hochwertig anzupreisen.

Wenn nun dennoch immer keine hochwertigen Produkte sich gewinnen lassen, und die Ware nicht haltbar ist, als nach dem heutigen Stande der Verarbeitung zu erwarten ist, so muß doch wohl noch irgendwo ein Fehler in der Wirtschaft sein, der bisher nicht genügend beachtet ist, daß man also durch eine tadellose Hygiene in der Milchverarbeitung immer noch nicht den Grad der Hygiene erreicht hat, der als reifste Hygiene in der Milchwirtschaft zu gelten hat.

Diese Fehler und Mängel sind nun aber tatsächlich vorhanden, und Prof. Dr. Baumgärtel hat sie neulich in seiner Abhandlung: „Stallhygiene und Stalldesinfektion“ in Nr. 9 der milchwirtschaftlichen Zeitung (Beilage „Mitteilungen für Milchlieferer“, Hildesheim, Okt. 1929) blickartig aufgedeckt, und wenn man ehrlich sein will, so muß man hier gelten lassen, daß der Wissenschaftler vollkommen recht hat.

Nach Prof. Dr. Baumgärtel ist die Hygiene in der Milchwirtschaft zu allererst am Produktionsort einzuschalten, und zwar im Milchviehstall. — Was nützen alle hochwertigen hygienischen Apparate bei der Milchverarbeitung, wenn die Einrichtungen für hygienische Milchgewinnung von vornherein im Stall nicht vorhanden sind, nicht vorhanden sein können, wenn wir die heutige veraltete Art der Milchviehstallung uns einmal näher mit dem Auge des Hygienikers betrachten. Hygiene in der Milchviehstallung kann so lange nicht durchgeführt werden, als der Milchviehhalter sich nicht entschließen wird, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die die bisherigen Mißstände im Stall beseitigen. Wo die Mißstände liegen, werden wir gleich weiter sehen.

Prof. Dr. Baumgärtel führt nun die Ursachen für die Hygieneminderung im Stall an und führt etwa folgendes aus: „In jedem Stall, wo tierische Körperausscheidungen in Form von Kot und Harn aufbewahrt werden, spielen sich mikrobielle Vorgänge ab, die stoffzerlegend wirken. Insbesondere sind es gerade die Rotbakterien, die mit Vorliebe über den Harn herfallen und diesen zersetzen und die Endprodukte in Ammoniak, Kohlenäuregas und Wasser überführen. Durch diesen Zersetzungsprozeß wird nun nicht nur die Hygiene im Stall herabgesetzt, sondern es gehen auch noch große Wirtschaftswerte verloren, und zwar in Form des sehr kostspieligen Harnstickstoffes. Der im tierischen Harn vorhandene Harnstickstoff wird mit 1 v. H. angegeben. Ein Hauptmilchvieh liefert täglich etwa 10 Liter Harn = 10 v. H. oder 100 Gramm Harnstickstoff. Bei einem Tagespreis von 1 RM je Kilogramm würde also eine Milchkuh für 10 Pfennige Stickstoff täglich liefern, was bei einer Jahresaufstallzeit mit 360 Tagen etwa 36 RM. betragen würde.

Bei einem Bestande von 10 Millionen Milchvieh würden die Stickstoffwerte täglich 900 000 RM. betragen und in einem Jahre mehr als eine Drittelmilliarde Reichsmark, die der Landwirtschaft unwiederbringlich bisher verloren gingen. Die Ursache der Harnstickstoffverluste sind die mikrobiellen Vorgänge der Gärung, die den ursprünglich im Harn enthaltenen Harnstickstoff in Ammoniakstickstoff umwandeln. In diesem Zustande wird er flüchtig, entweicht in dieser Form als kohlenäures Ammoniak in die Stallluft, verflüchtigt nicht nur die Stallluft, sondern befallt während der Zeit des Melkens auch die Milch, verändert deren Geschmack und Geruch und beeinträchtigt deren Haltbarkeit, wie auch das Kohlenäuregas bei schlecht gelüfteten Ställen auf die Augen der Tiere einfällt und den Gesundheitszustand beeinträchtigt, und schließlich als wertvoller Düngestoff der Landwirtschaft verloren geht.

Ein weiterer Umstand der Hygieneminderung ist nach Prof. Dr. Baumgärtel die unzulängliche Stallung selbst, und zwar sowohl die vorhandenen Tiefställe, wie auch die Flachställe mit Langstand. Hier wird es sich auch für die Zukunft nicht vermeiden lassen trotz sorgsamster Pflege, daß die Einstreu und Mistteilchen, teilweise auch Kotteile, dem Tierkörper anhaften und beim Melken in die Milchgefäße fallen. Da diese Schmutzteile Keimträger aller Arten Parasiten sind, so wirken sich diese ganz verheerend in der Milch aus: die Milch gerinnt meist sehr schnell, der Geschmack wird vermindert, und die Haltbarkeit ist in Frage gestellt. Daß aus einer solchen Milch keine hochwertigen Qualitätsware herzustellen ist, bedarf weiter keines Beweises.

Damit aber haben wir nun den ganzen Fragenkomplex der Stallhygiene aufgedeckt. Nachdem nun die Wissenschaft die Mängel und

Schäden aufgedeckt und nachgewiesen und zu ihrer Beseitigung aufgefordert hat, mit gleichzeitiger Anregung auch zu versuchen, den bisher verlorengegangenen Harnstickstoff zu gewinnen und zu erhalten, war es Aufgabe einer weitblickenden Hygiene-Technik, Maßnahmen vorzuschlagen, wie mit einem Schlage diesem Zustand abzuhelfen ist und wie in Zukunft die Hygiene im Milchviehstall durchzuführen ist.

Prof. Dr. Baumgärtel sieht eine Besserung der Hygiene in der Viehaufstallung selbst, und zwar schlägt er Hochstände vor, wo die Tiere nicht unmittelbar mit den Kot- und Harnausscheidungen in Verbindung kommen, er empfiehlt auch zur Bannung der Seuchengefahr Desinfektionen mit Kalkmilch und Servatol.

Diese Vorschläge (vergleiche: Ernst Behrendt, Mechanische Konservierung des organischen Düngers, Leitfaden für den Bau von Anlagen für Harnkonservierung, für den Bau neuzeitlich-hygienischer Viehställe, für den Bau und die Einrichtung geschlossener Mistgärstätten. Verlag S. Neumann, Neudamm. Preis 3 RM.) wurden bereits von der Technik weitgehend berücksichtigt und in die nachstehende Hygiene-Aufstellung, die der Verfasser herausgebracht hat, hinreichend verankert. Sie besteht aus folgenden Teilen:

1. einem erhöhten Kurzstand mit einer Desinfektionsstandplatte mit vor die Standfläche vorgelegtem Futtertisch und einer einfachen, praktischen Inbindevorrichtung,
2. einer hinter die Standplatte vertieft angeordneten Trennanlage für die Kot- und Harnausscheidungen, bestehend aus der Kot- und Düngerplatte und der im Gefälle angeordneten Harnbränne.

Neue Viehställe wird man nach dieser Einrichtung ausführen; alte vorhandene Ställe wird man dränieren und die Stallbränne zweckentsprechend hinter die Stände vertieft einbauen.

Die Hauptsache bei der Durchführung ist die Stall-Dränage, sie ist als Vakuum-Trockenbränne ausgebildet und zieht den frischen Harn augenblicklich vom Stallboden ab, verhindert also die mikrobielle Harnsäuregärung, geminnt den frischen Harn mit vollem Stickstoffgehalt unter völligem Luftabschluss in der Gärgrube, wo er konserviert wird. Säuern können sich also im Stall nicht mehr bilden, Seuchenherde werden gebannt, und so wird mittels der Stalldränage die Hygiene im Milchviehstall restlos durchgeführt.

Spinatgerichte.

Von Frau Antkes.

Mit Freuden wird der Spinat begrüßt, wenn man ihn nach langen Wintermonaten, in denen man sich den Kohl mit all seinen Abarten gründlich übergegessen hat, wieder auf dem Markt sieht. Es ist zwar nur der nicht so zarte Winter-spinat, aber er enthält trotzdem alle wertvollen Nährwerte, die ihn so gesund und beförmlich machen. Da es zur selben Zeit auch frische Eier gibt, bereitet man ihn gewöhnlich als Brei, mit Segeeiern oder hart gekochten Eibierteln unlegt. Sehr kräftig schmeckt er, wenn man würfelig geschnittenen Schinkenfed mit fein gewiegten Zwiebeln und einem Eßig Butter durchbrät und da hinein den leicht in wenig Salzwasser abgetrockneten, abgetropften und gewiegten Spinat tut, ihn mit dem Kochwasser auffüllt, mit gehackten Sardellen, Salz und einer Prise Pfeffer würzt und mit einem Eßlöffel Mehl, das man in einem Viertel Liter Sahne verquirlt, bindet. Verfeinern kann man dieses Gericht, wenn man das Gemüse nach der üblichen Vorbereitung in eine leichtbraun geröstete Butter-Einbrenne tut, die man mit bicker süßer Sahne, einem Glas Madeira, Salz und eine Prise Rahnenpfeffer abgeschmeckt. Man läßt ihn gehörig darin durchdünsten, fügt noch etwas Maggi-Würze dazu und richtet den Spinat mit in Butter braun gerösteten Semmelschnitten und Segeeiern an.

Abriegaeliebte Reste obiger Rezepte geben noch eine wohlschmeckende Mahlzeit, wenn man sie dick einlegt und in dünne Eierludchen füllt, die man nur auf einer Seite bäckt. Man rollt sie mit dem Spinat ein und bestreut sie dick mit Parmesantäse und reichlich fein gehacktem Schnittlauch.

Sehr zu empfehlen ist ein Spinatpudding, zu dem man Kalbsbratenreste mit verwendet. Man bereitet ihn folgendermaßen: Vier reichliche Handvoll Spinat werden geseiht, gewaschen, in siedendem Wasser blançiert, ausgedrückt, feingehackt und in Butter gedünstet. Hierauf schält man die Rinde von zwei bis drei Mandbröthen, weicht die Krume in Milch, drückt sie fest aus und tut sie nebst 500 g gehacktem kaltem Kalbsbraten und einer gehackten geräucherter Niere, einer gewiegten Zwiebel, etwas Petersilie und 125 g feingehacktem Speck zu dem Spinat, um alles unter beständigem Rühren einige Minuten durchzuschwitzen und zum Auskühlen beiseitezustellen. Man rührt unterdessen 125 g Butter zu Schaum, mischt nach und nach acht Eidotter, die Spinatmasse, etwas Salz, Muskatnuß und den Schnee der Eiweiße darunter, streicht eine Form mit Butter aus, belegt den Boden kreuzweise mit laubensbreiten Streifen von dünnem Gierkuchen, füllt die Spinatmasse hinein und kocht den Pudding 1 1/2 Stunde. Eine Sardellen- oder Schmelz- oder Champignonsauce schmeckt gut dazu. Statt des Kalbsbratens kann man auch frisches Kalbsgehirn in den Pudding nehmen. Dazu muß man 250 g Gehirn häuten, gründlich wässern und danach etwa eine Viertelsunde in Salzwasser abkochen. Man wiegt es fein und bereitet den Pudding ganz nach dem vorigen Rezept. Statt einer Sardellen- oder Champignonsauce kann man eine Champignonsauce dazu und rohen Schinken.

Spinatklöße, die man braten oder kochen kann, bereitet man wie folgt: Man macht aus 500 g fettem Schweinefleisch, das man durch die Maschine treibt, nebst einer gewiegten und ausgedrückten Semmel, reichlich geriebener Zwiebel, drei Eiern und 375 g in Salzwasser überwelktem, gewiegtem Spinat einen derben Teig, den man noch mit so viel geriebener Semmel bindet, daß er ordentlich fest wird. Man würzt ihn mit Salz, Muskat und Pfeffer und formt runde Brötchen davon, die man in Fett bäckt oder in Brühe langsam garziehen läßt. Zu beiden Arten der Bereitung paßt eine holländische Tunte. Die ge- kochten Klöße richtet man in der holländischen Tunte an, während man sie zu den gebackenen Klößen extra reicht.

Da es nun den ganzen Sommer hindurch Spinat gibt und wöchentlich mindestens einmal ein Gericht dieses gesunden Gemüses auf den Tisch kommen soll, veruche man es der Abwechslung halber mit einer Spinatsuppe. Dazu berleiht man einige Handvoll frischen Spinats, wäscht ihn und kocht ihn ganz schnell in Salzwasser ab. Man läßt ihn abtropfen, schneidet ihn gebrüht und schmeißt ihn mit gewiegter Petersilie und feingehackten Zwiebeln in Butter auf gelindem Feuer durch, worauf man einen Büffel Mehl darunterstäubt. Aus Knochen oder auch nur aus Wurzeln hat man eine Brühe bereitet, von der man so viel auf den Spinat füllt, als man Suppe gebraucht, und läßt alles zusammen eine halbe Stunde leicht ziehen. Dann streicht man die Suppe durch ein Haarsieb, kocht sie mit einem Stüchken Butter, etwas Salz, einer Prise Zucker und Muskatnuß mehrmals auf, zieht sie mit einem in Sahne verquirltem Eigelb ab und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

Neues aus Stall und Hof.

Der Futterwert des gelben und weißen Maiskornes ist recht verschieden, besonders bei der Ernährung der Abkalber. Solange sie noch an der Mutter saugen, gedeihen sie alle gleich gut. Nach dem Absetzen trat aber der Unterschied zwischen den beiden Maiskornarten scharf zutage. Die mit gelbem Mais gefütterten Tiere gedeihen offensichtlich besser als die mit weißem Maiskorn versorgten. Es scheinen im weißen Korn die fettlöslichen A-Vitamine zu fehlen.

Die Vorteile der Schafhaltung sind mannigfaltiger Art. Im Herbst werden durch das Behüten abgeernteter Getreide- und Rübenschnägel die Unkräuter gründlich abgefressen, so daß das Feld von diesen in der bequemsten und billigsten Weise gereinigt wird. Dazu bringen die Schafe Dünger auf das Land. Werden überdies auch Wiesen und Ackerland behütet, so bringt auch das Vorteile, denn durch den Tritt der Tiere werden die Pflanzen

festgetreten, wodurch die Auswinterungsgefahr verringert wird. Außer Acker, Wiesen und Weiden können auch grasbestandene Obst- anlagen der Hütung dienen, die dann einen erhöhten Ertrag bringen.

Wie man eine Regenwurmgrube anlegt. Am besten benutzt man dazu irgendeine feuchte Erde im Garten. Hier hebt man eine Grube mit glatten Wänden von etwa 1,25 m Tiefe aus; Länge 1,5 bis 2 m, Breite etwa 1 bis 1,5 m. In diese Grube stellt man aufrecht Strohbindel in Reihen und bringt dazwischen Erde und Laub, mäßig fest. Also zwischen den der Länge nach verlaufenden Strohschichten befinden sich die Erdschichten gemischt mit Laub. Letzteres ist aber nicht gerade nötig. Die Regenwürmer sammeln sich bald massenhaft in den Schichten und können mit der Erde aus der Grube gehoben werden. Die Grube selbst deckt man mit Laub, Stroh und Brettern zu. Die Regenwürmer werden von Enten und Hühnern gern gefressen, sondern aber in der Paarungszeit, etwa Mitte Mai bis Ende Juli, ein Gift aus, das dem Geflügel nicht bekommt. Man hat festgestellt, daß bei reichlicher Regenwurmfütterung viele schalenlose Eier gelegt werden. Es dürfte genügen, wenn täglich drei bis vier Schoppen mit Würmern durch- gesetzte Erde aus der Grube genommen und den Hühnern oder Enten hingeworfen werden. Die Grube ist aber stets wieder zu füllen, damit sich neue Würmer ansammeln. Eine Kalkzugabe zum Weich- futter dürfte sich auch empfehlen.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

In der Blütezeit die Kartoffelfelder besichtigen! Jeder Landwirt, ob groß oder klein, kann zur Zeit der Blüte seiner Kartoffeln nichts Besseres tun, als seine Kartoffelfelder kreuz und quer zu durchstreifen und einer gründlichen Besichtigung zu unterziehen, um festzustellen, wie sich bis jetzt die Entwicklung der einzelnen Stauden gestaltet hat. Da stehen neben hoch gewachsenen, breit ausgelegten Stauden solche, die in ihrer Entwicklung erheblich zurückgeblieben sind, vielleicht sogar schon merkbare Krankheitsanzeichen zeigen. Die kräftig emporgewachsenen und später eine gute Ernte liefernden Stauden stammen eben von gesundem Saatgut ab, während die kümmerlichen Gewächse von kranken Knollen her- rühren und schon von Anfang an den Keim des Nichtgedeihens und eines geringen Ertrages kranker Knollen in sich tragen. Auf dem Felde, im Kampfe um das Dasein und um den Platz und die Nahrung verdrängen natürlich die gesunden Knollen die kranken, so daß diese schließlich derart zurückbleiben, daß sie fast ganz vom Felde verschwinden, kaum noch sichtbar sind. Wenn die Knollen dieser kranken Stauden im nächsten Jahre auch mit zur Aussaat kommen, so darf man sich nicht wundern, wenn dann die Ernte entsprechend gering ausfällt. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß der Landwirt noch mitten im Sommer, am besten zur Blütezeit der Kartoffeln, sich Gewißheit vom Zustand seiner Kartoffeln verschaffen muß; führt er diese Besichtigung aber bereits schon bald nach dem Aufgehen, dann in der Blütezeit und schließlich auch bei der Ernte aus, dann erst lernt er seine Kartoffeln richtig kennen und einschätzen. Und dann wird er entsprechende Maßregeln treffen, einem läckigen Feldbestand und einer geringen Ernte vorzubeugen. Das geschieht durch die Staudenaussäe.

Gartenbaukalender für Juni.

Ziergarten und Zimmerpflanzen- pflege. Juni ist Blütemonat; aber es muß auch bedacht werden, daß alle Pflanzen schnell abblühen, wenn sie Samen ansetzen und zu reifen haben. Deshalb sollen die Blumen möglichst in aufblühendem Knospenzustand abgeknippt und in die Vase gestellt werden. Bei manchen gilt das in besonderem Maße; so auch für Rosen, die lieblichen, duftenden Wickeln. Die abgeblühten Sträucher, sofern sie vor oder mit dem Laubtrieb geblüht haben, sind jetzt zu beschneiden. Das geschieht, indem die abgeblühten Zweige bis tief zum Erdboden herab aus dem Busch herausgeschnitten werden,

am vorteilhaftesten aber durch Entfernung des alten Holzes, so daß möglichst nur der junge, im kommenden Jahre blühbare Trieb stehen bleibt. Man vermesse den Schnitt der Hecken nicht. Er soll erstmalig vor dem 20. Juni stattfinden. Alle Hecken danken wegen ihres dichten, den Boden aussaugenden Standes Bewässerung und flüssige Düngung.

Obstgärten. Die Schnecken fressen denn Erdbeeren übel zu, und die Erfahrung lehrt, daß es immer die feinsten Sorten sind, die am meisten leiden. Man bestreue nach Eintritt der Dunkelheit die Beete mit gemahlenem Lezkalk und wiederhole das nach einem halben Stündchen. Es gibt kein billigeres und wirk- sameres Mittel. Die Pflanzreihen müssen des Verbandes entledigt werden. Andersfalls schnürt er ein, und die Austriebe verkümmern. Die Zwergbäume werden dem Sommer- oder Grünschnitt unterworfen. Die stark in Trieb gehenden werden energisch, die schwach treiben- den gemäßigt eingekürzt. Aprikosen und Pfir- siche, die in dieser Zeit viel jungen Fruchtansatz abstoßen, stehen entweder zu trocken oder es fehlt dem Boden an Phosphorsäure zur Samenbildung. Es muß gewässert und mit Superphosphat — etwa 25 g auf 1 qm durch- wurzelte Fläche — gedüngt werden. Alles Obst hält sich gepflückt besser und länger, wenn es sofort kühl und dunkel und in nicht zu großer Menge beieinander gelagert wird.

Gemüsegärten. Man pflanzt denn Spätkopfkohl, Rosenkohl, Kohlräben. Der letzte Satz Frühblumenkohl für die Oktober- ernte kann zu Beginn des Monats noch ge- pflanzt werden. Mit der Anpflanzung von Kopfsalat und Glaskohlkraben wird auf die Zeit bis Ende Juli ausgelegt, da diese Ge- müsearten bei der Hochsommerhitze in Samen schleßen. Beim Auspflanzen des Kohls ist für sehr fettes Antreten und gutes Einschlämmen zu sorgen. Nichts sichert besser das Anmachgen. Die zählbaren schwarzen Käuse der Puffbohnen werden mit Venetan bekämpft. Das ist ein in jedem einschlägigen Geschäft käufliches Mittel. Wenn die Gartenbohnen nach Aufgang gelbes Laub zeigen, soll mit einer Stickstoff-Kopf- düngung nachgeholfen werden. Der Breiellauch wird Ende des Monats gepflückt, und es wird dabei zum ersten Male etwas Erdreich in die Pflanzfurchen gezogen, um die Schäfte nach und nach zu bleichen.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ein vorzügliches ungekochtes Himbeer-Johannis- beer-Gelee. Um ein ganz vorzügliches Gelee ohne Kochen herzustellen, verfähre man folgender- maßen: Den Saft von zwei Teilen Johannis- beeren und einem Teil Himbeeren rührt man ab und zu, ohne ihn kochen zu lassen, auf der warmen Herdplatte um, indem man auf 1 Liter Wasser 1 kg Zucker hinzufügt. Die Masse läßt man eine Stunde lang heiß stehen, füllt sie dann in Gläser und stellt sie in den Keller. Nach etwa acht Tagen wird sie erkalrt sein. Der Himbeergegeschmack ist ganz vorzüglich erhalten. Zum Füllen von Kuchen und Torten eignet sich das Gelee jedoch nicht, da es beim Baden flüssig wird.

Um gepflückte Beeren schnell von allem Unrat zu befreien, gibt es ein einfaches Mittel. Die Beeren werden in eine Schüssel mit Wasser geschüttelt, durcheinandergemengt, und dann wird ein Küchentuch darauf gedrückt. Alle Fasern, Blättchen und dergleichen hängen dann fest am Tuche. Das Verfahren kann bis zur völligen Reinigung wiederholt werden. Dabei werden die schlechtesten Beeren von der Oberfläche ab- gelesen.

Junge Schoten nach französischer Art. Auf zwei Liter junger zarter Kerne zerläßt man 125 g gute Butter in einer passenden Kaiserrolle, gebe eine ganze Zwiebel, ein Bünd- chen Petersilie, einen halben Salatkopf, Pfeffer und Salz nach Geschmack hinzu und kochte die Schoten auf schnellstem Feuer darin weich. Vor dem Anrichten werden Zwiebel, Salat und Petersilie entfernt, ein wenig fein ge- wiegte Petersilie und eine kleine Prise Zucker leicht unter die Schoten gemengt, und diese mit einer beliebigen Beilage dann auf die Tafel gegeben.

Fr. Wd. in R.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Annahme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Vorleistung der Betrag von 50 Pf. beizulegen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorleistung erbracht worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine fünfjährige Stute leidet trotz Anwendung der vom Tierarzt verschriebenen Mittel noch immer an Verschleimung der Luftwege und an Husten. Was kann ich dagegen tun? Die Brustluft ist gut, die Munterkeit hat aber nachgelassen. J. G. in R.

Antwort: Lassen Sie die Stute dreimal täglich KreoLin-Dämpfe einatmen. Auf ein Liter heißes Wasser nehmen Sie einen Eßlöffel voll KreoLin. Außerdem geben Sie vier- bis fünfmal täglich einen Eßlöffel voll PulmoKalin (Therapogen-Gesellschaft, Köln) auf das Futter.

Frage Nr. 2. Aus meiner Landwirtschaft und meinem Gewerbebetrieb stehen mir für die Zwecke der Verfertigung hauptsächlich zur Verfügung: Kartoffeln, Roggenkleie, Malzkeime, evtl. auch Roggenschrot. An Raufutter ist vorhanden: minderwertiges Heu, Gerste und Haferstroh. In welchen Mengen und mit welchen Zusätzen lassen sich diese Futtermittel am besten verwerten bei der Verfütterung an eine Milchkuh und an zwei Bullen und Färsen zur Mast? L. E. in C.

Antwort: An Ihre Milchkuh verabreichen Sie am zweckmäßigsten 5 bis 10 kg rohe Kartoffeln je Tag. Die Kartoffeln können auch gedämpft und gequetscht werden, jedoch ist in diesem Falle darauf zu achten, daß keine Säuerung der Futtermasse stattfindet. Die vorhandenen Kraftfuttermittel verwenden Sie am besten in folgendem Gemisch: Roggenkleie, Malzkeime und Palmkernmehle zu gleichen Teilen. An Stelle der Roggenkleie kann auch Roggenschrot gegeben werden. Roggenschrot eignet sich jedoch besser für Mastzwecke. Sie beginnen am besten mit einer Gabe dieses Gemisches von 3 kg je Tag und können dieselbe steigern, sofern sich eine Steigerung durch erhöhten Milchtrag bezahlt macht. Für die Zwecke der Mast können die Kartoffeln in der gleichen Weise verwendet werden. Als Kraftfutter empfiehlt sich ein Gemisch von Roggenschrot, Malzkeimen, Hülsenfruchtschrot oder Maisschrot und Baumwollsaatmehl wie 2:1:1:1. Von diesem Gemisch müssen die Tiere so viel bekommen, daß eine Sättigung festzustellen ist. Wiesenheu, Gersten- und Haferstroh ist den Tieren zur beliebigen Aufnahme vorzulegen. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Drei Kälber, von denen zwei je drei Monate und eins zwei Monate alt sind, haben Läuse. Wie kann ich die Kälber von dem Uebel befreien? E. S. in N.

Antwort: Zur Bekämpfung der Läuse bei den Kälbern sind folgende Präparate zu empfehlen: KreoLinlotion (KreoLin 1 Teil, Schmierseife 1 Teil, Spiritus 7 Teile) oder KreoLin-, Kresol-, Lysol-, Bazillolwasser 2 bis 3 v. o. oder Petroleum 1:2 oder ätherische Öle 1:15 Spiritus. Wenn möglich, sind die Haare vor der Kur zu scheeren. Zunächst ist in jedem Falle nur eine durch ein- bis dreitägige Pause getrennte Drittelbehandlung vorzunehmen, keinesfalls sofort eine Ganzbehandlung. Die Gesamtkur ist nach Abschluß aller sechs Tage zu wiederholen, bis lebende, beim Berühren knackende Nisse nicht mehr existieren. Zwischen den einzelnen Gesamtkuren und nach der letzten ist eine gründliche Stalldesinfektion durchzuführen. Vorbeugend ist eine gründliche Hautpflege sehr von Nutzen. Dr. Lz.

Frage Nr. 4. Ich habe eine Anzahl Mutter Schweine, und es steht ihnen zur Fütterung täglich frische Zentrifugemilch zur Ver-

fügung. — Wieviel Zentrifugemilch darf man an säugende Mutterschweine täglich verfüttern? Soll sie mit dem Milchfütter gekocht oder roh verfüttert, oder mit dem Futter, mit Wasser gekocht, gemischt werden? Welches ist die beste Futtermischung für trüchtige und säugende Mutter Schweine? J. J. in St.

Antwort: Magermilch kann mit gutem Erfolg an säugende Säuen verabfolgt werden. Man gibt die Milch ganz süß oder ganz sauer als Tränke. Ein Liter Milch ersetzt 100 g Eiweißfutter, sofern die Tiere so viel Magermilch erhalten, als im anderen Falle Eiweißfutter verabfolgt werden würde. Bei säugenden Säuen, die je nach der Größe des Ferkelwurfs bis zu 5 kg Kraftfutter erhalten und hierin 20% Eiweißfutter vorfinden, käme also eine Verfütterung bis zu 10 Liter Magermilch je Tag in Frage. Gibt man mehr, so wird die Zugabe von den Tieren wie Kohlehydratfutter verwertet. Man ersetzt hierbei 1 kg Getreideschrot durch 6 Liter Milch. Wird mehr als ein Drittel des Trockenfutters in Gestalt von Magermilch beträchtlich, da die Tiere zu viel Flüssigkeit erhalten. Wir würden vorschlagen, den säugenden Zuchtsauen als Grundfutter rohe geschälte Rüben mit Spreu vermengt im Winter und junges, zartes Grünfutter im Sommer zu verabfolgen. Hinzu gibt man je Ferkel und Tag 300 g Getreideschrot (zum Teil auch Kleie), 100 g Fischmehl und Soja-schrot und 1 Liter Magermilch. Tragende Säuen erhalten mindestens vier Wochen vor dem Ferkeln die Gabe, die nach dieser Rechnung auf zwei Ferkel fällt.

Frage Nr. 5. Eine siebenjährige kleine Hündin leidet an Hautjucken und beißt sich blutig. Sonst ist sie munter und fröhlich. Was kann ich zur Heilung des Leidens, das sich hauptsächlich auf den ganzen Bauch und auf die Innenseiten der Schenkel bis zu den Beinen erstreckt, tun? E. D. in D.

Antwort: Die angegebenen Stellen sind lieblich mit der Sarkoptesmilbe, so daß es sich wahrscheinlich um Sarkoptesräude handeln wird. Reiben Sie die kleine Hündin an den erkrankten Stellen mit Perugen oder Odylen ein. Die Lagerstätte ist natürlich gut zu desinfizieren, ebenso alle Gebrauchsgegenstände, mit denen die Hündin in Verbindung gekommen ist.

Frage Nr. 6. Eine 3750 qm große rote Torfwiese im nassen Gelände wurde mit Abraum etwa 6 Zoll stark aufgefüllt. Darüber habe ich dann noch etwas besseren Boden geschüttet. Jetzt wollte ich die Erde gemengt mit einem Zentner Kalkstickstoff und mehreren Zentnern Thomasmehl darauffreuen. Wäre es besser, noch etwas Kalkmehl beizugeben? Im April möchte ich die 1½ Morgen mit einer guten Qualität Rotalke, Timothy und Raigras, ferner als Deckung mit etwas Hafer einsäen. Wieviel Dünger ist notwendig? Und wieviel ist von jeder Sorte zur Ausaat erforderlich? E. A.

Antwort: Wenn zu nasse Torfwiesen mit Mineralboden (wohl unter Abraum zu verstehen) nicht so hoch aufgefüllt werden, daß die Oberfläche mindestens 50 cm über mittlerem Wasserstand liegt und das Moor dadurch mehr oder weniger ausgeschaltet wird, sondern wie im vorliegenden Fall nur etwa 6 Zoll, ohne daß der Wasserpiegel auf mindestens 70 cm abgesenkt werden kann (was nicht der Fall zu sein scheint), so wird der Boden dadurch noch nasser, weil der Auftrag die Verdunstung hemmt. Ob Kalkmehl notwendig und Kalkstickstoff zweckmäßig ist, kann mit Sicherheit nur auf Grund einer Bodenanalyse gesagt werden. Handelt es sich, wie wahrscheinlich, um Siedlungsmoor (in ursprünglichem Zustand mit Sauergräsern, minderwertigen Gräsern und Kräutern besanden), so ist Kalk und Stickstoff nicht erforderlich. Neben Phosphorsäure ist unbedingt eine Kalibindung zu geben. (Je Hektar [2500 qm] in den ersten Jahren 6 dz 16prozentiges Thomasmehl, 10 dz 12prozentiges Rainit-Hartkalk oder besser 3 dz

40prozentiges Kalksalz, später als Ersatzdüngung für je 10 dz lufttrockenes Heu 0,5 dz 40prozentiges Salz und 0,4 dz 16prozentiges Thomasmehl.) Für einen Dauerbestand ist die beabsichtigte Einfaat unzweckmäßig. Wenn die Entwässerung nicht, wie oben angegeben, verstärkt werden kann, sollte durch tiefes Pflügen Auftrag und Moos gründlich gemischt und der mittlere Stand des Grundwassers während der Vegetationszeit genau mitgeteilt werden, um ein geeignetes Samengemisch angeben zu können. Prof. Dr. La.

Frage Nr. 7. Welche Blumenarten oder Friersträucher empfehlen Sie für Zierbeete in trockenem, schwerem Lehmboden und wie ist der Boden zu behandeln? A. J. in R.

Antwort: Um den trockenen, schweren Lehmboden für die Kultur zu erschließen, ist derselbe mit grundlegender Notwendigkeit im Herbst 80 cm tief zu rigolen und großzügig liegenzulassen. Das hat den Zweck, daß die Winterfeuchtigkeit sich aufspeichern kann. In Verbindung damit tritt unter Einwirkung von Frost die Bodengare in Tätigkeit, die Nährstoffe des Bodens werden der Pflanze erschlossen. Die Mutterbodenrichtigkeit muß nach dem Rigolen auch an der Oberfläche sein. Bei der Erdbearbeitung ist flach zu düngen. Eine reichliche Gabe von Moostorfmüll, ein Ballen je 20 qm, hat zu erfolgen. Eine weitere Notwendigkeit ist, daß am Rande des Geländes Heckenpflanzungen entstehen, die gegen Windaustrocknung schützen. Regen drörenden Sonnenbrand kommen überragende Hochstämme in Frage, die Sträuchern, Stauden und Sommerblumen Schutz gewähren. Heckenpflanzen für Lehmboden sind Schlehen, Weißdorn, Delweide, Wildrosenarten, Hordorn, Spiräen (Berberitzenarten), Hochstämme für Lehmboden sind Rotdorn, Birnen, Vogelkirschen (Prunus avium), Stauden für Lehmboden: Hohe Ziergrasarten, Lupinen blau, rosa, Malven, Ehrenpreis, Edelbitter, Mannstreu, Skabiose, Fettpflanzen (Hauslauch, Fetthenne), Steinbrech, Alpenaster, Zwiebelgewächse (Krokus, Narzissen usw.). Sommerblumen: Reseda, Portulak, Teufelsauge, Nelken, Ringelblume, Löwenmaul. Auch die Tageswäfler in der Vegetationszeit gilt es zu fesseln, entweder durch dichte Pflanzung der vorgenannten Stauden und Sommerblumen oder durch eine Decke aus Nadelstreu. Auch kann hier kurzer, verrotteter Dung gleichzeitig mit zur Humusbereicherung vorzüglich Verwendung finden.

Nur durchgreifende Bodenbearbeitung und Bodenschutz vor Feuchtigkeitsentziehung führt zum Kulturerfolg. Schmi.

Frage Nr. 8. Ein mit Mann und Salz geerbtes Ziegenfell lagerte in einem eisernen emaillierten Topf. Durch schadhafte Stellen im Topf sind im Fell den Rücken herunter große Rostflecke im Rückenhaar entstanden. Wie kann man diese Flecke aus dem weißen Fell restlos entfernen? K. E. in P.

Antwort: Als einziges Mittel für das Entfernen von Rostflecken wird Drallsäure benutzt, die man entweder zu 0,5 bis 1 g in 100 g gekochten Wassers löst, um mit dieser Lösung die Haare auszuwaschen, oder auf die angefeuchteten Haare der Felle in festem Zustande aufstreut, um sie dann wieder auszuwaschen. Das erstere Verfahren dürfte mehr zu empfehlen sein. Ein Nachwaschen mit reinem Wasser muß folgen. Am besten würde die Drallsäurelösung mit einem Schwamm in die Haare einzunischen sein, ohne möglichst die Haut des Pelzwerkes naß zu machen, die Feuchtigkeit einige Zeit wirken zu lassen und dann mit reinem Wasser im Schwamm nachzuwaschen. Meist ist das Verfahren mehrfach zu wiederholen. Da Drallsäure giftig ist, muß vorsichtig damit umgegangen werden. — Bei weißen Fellen wird zur Aufrichtung oder Herstellung des reinweißen Zustandes das Fell in gut trockenem Zustande mit Weizenkleie bestreut und gründlich eingerieben, worauf es wieder auszuklopfen ist, was evtl. auch wiederholt werden muß. Ein Teilverfuch an einem Ende des Felles wird zeigen, ob die Flecke sich auf diese Weise verlieren. Bro.

Alle Sendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag A. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 23

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1930



Das malerische Saartal

Mettlach und die Abteikirche

[Rupp]

DER BRAUTKUSS

Erzählung aus dem märk. Dorfleben v. F. Bonnet

(9. Fortsetzung)

Ungebuldig riß er das fleckige Spieglein in gelbem Rahmen von der Wand. Sich betrachtend, fuhr er zurück. Wahrhaftig, besser mocht' es tun, ein paar Tage zu warten. Kathrine könnte gerechten Abscheu bekommen, statt ihm den Brautkuß zu geben.

Wie er nur die Tage hinbringen würde, bis er zu ihr könnte? Gern hätte er, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben, auf dem Hofe Holz klein gemacht, das die Alte im Walde gestohlen hatte. Aber der Hof lag dick voll Schnee, und der Doktor hatte ihm warnend vorgehalten, daß bei glücklich überstandener Diphtheritis die kleinste Anvorsichtigkeit den Tod zur Folge haben könne. Sterben wollte er nicht. Mehr denn je liebte er nach dem Leben, dessen Wohl Kathrine sein würde.

In ungestümem Verlangen nach ihr rückte er einen Schemel ans Fenster und starrte durch die blinden Scheiben, ob er nicht den Schatten eines Menschen entdeckte, dem er klopfen könne.

Um dieselbe Zeit fuhr der Doktorwagen durch die Dorfstraße schnell dem Haseschen Hofe zu. Der Kossät saß beim Kutsher. Er war in der Stadt gewesen, den Arzt zu holen, dem sie vier Tage lang keine Nachricht mehr geschickt hatten, weil seine Mittel nichts anschlugen. Die kalten Umschläge waren mit warmen vertauscht worden. Denn „Wärme tut besser als Kaltes“ hatte der Schäfer, Hases Mutter beipflichtend, erklärt. Statt der Medizin waren gar seltsame Dinge angewandt und eingegeben worden, die besser ungenannt bleiben.

Kathrine wurde schlechter. Sie dachten mehr als einmal, bei den schrecklichen Husten- und Erstickungsanfällen würde ihr der Atem still stehen. In der Not erinnerten sie sich von neuem des Arztes. Man wolle einen andern nehmen, sagten die Eltern.

Dawider redete Tante Berta, die in heißer Fieberglut wie Kathrine lag. Es sei nicht recht, ihrem Doktor die Kunst abzusprechen, wo man ihn beiseite gelassen habe. Und Kathrine meinte, ein Arzt sei genug, wenn der liebe Gott helfen wolle, dem Tode kämen alle Ärzte nicht bei. Sie möge keinen neuen Doktor. Der Pastor soll mit ihr beten, es tue ihr gut, wie sie jedesmal verspürt habe.

Nun stand der Doktor kopfschüttelnd neben ihr. Der Belag sei sehr schlimm, bekannte er ernst. Wenn es morgen nicht besser sei, so werde er zur Erleichterung der Kranken den Luftröhrenschnitt vornehmen. Mit Tante Berta stehe es kaum besser. Sie sollten sofort ohne Unterbrechung Eisbeutel um den Hals legen. Auch empfehle sich eine nasse Einwicklung des ganzen Körpers, die er trotz des Einspruches der Mutter bei Kathrinen selbst besorgte. Tante Bertha sträubte sich dagegen. Für Kathrinen solle er immer tun, was in seinem Vermögen sei. An ihr aber liege nichts, sie scheide gern, wenn Kathrine lebe und glücklich werde.

„Wenn meine Tochter nur einmal schlafen könnte, Herr Doktor“, sagte die Mutter. „Seit gestern Tag und Nacht kein Auge zu, das hält keiner nicht aus. Wenn Sie ein Schlafmittel hätten.“

„Die nasse Einwicklung wird sie müde machen“, tröstete der Arzt. „Erneuert sie etwa alle zwei Stunden, falls kein Schlaf kommt.“

Abermals fuhr Hases Vater, der über Kathrinen alles andere vergaß, der für sie alles stehen und liegen ließ, mit zur Stadt, um den weiten Weg im schlimmsten Schneewetter zu Fuß zurückzumachen. Es arbeitete furchtbar in ihm vor Angst und Sorge. Er hörte nicht den Sturm und achtete nicht auf das Schneetreiben.

Als er endlich mit der frischen Medizin heimkehrte, lag Kathrine ruhiger, friedlicher da. Aber sie sprach keine Silbe. Ihre Augen waren stebensmatt in die Höhe, immer auf einen Punkt gerichtet.

Weinend stand die Mutter am Bette. In Tränen hochte Bullentrine regungslos im Winkel.

„Seht es zu Ende mit ihr?“ fragte aufschluchzend der Vater.

Indem richtete sich Kathrine, als ob sie nach etwas horchte, mit ungewöhnlicher Kraft in den Kissen auf.

Die Flurtür in der andern Stube wurde geöffnet. Ein leiser Schritt näherte sich der Kammer.

Es war Friedrich.

Seine Gestalt war gebeugt, sein gutes, ehrliches Gesicht von Gram zerrissen, Tränen standen ihm in den Augen, die Kathrinen in alter Treue anleuchteten.

Niemand wagte sich an ihn, als er neben Kathrinen Bett auf die Knie sank, seinen Arm um sie legte als Bräutigam um seine Braut, und einen langen, innigen Kuß mit ihr tauschte, niemand wehrte ihm.

Atemlos schauten ihnen alle zu, wie gebannt.

„Friedrich! mein Friedrich!“ jauchzte Kathrine, in die Kissen zurücksinkend und die Augen schließend, während ein Nachglanz des Glücks ihr Angesicht verklärte.

„Das war unser Brautkuß, auf Leben und Sterben“, sagte Friedrich feierlich und fröhlich zugleich, während sie mit wogender Brust dalag.

Er wandte sich um und verließ still, wie er erschienen war, hoch aufgerichtet, festen Schrittes, Kathrinen Brautkuß auf den Lippen, das Haus, das ihm verboten war.

Plötzlich fuhr Kathrine empor. Ein Hustenanfall erschütterte sie, dann fiel sie erschöpft zurück.

14.

Friedrich hatte sich während Kathrinen Krankheit täglich von Bullentrine getreuen Bericht zu verschaffen gewünscht. Da es mit seinem Mädchen hoffnungslos bergab zu gehen schien, faßte er schnell seinen Entschluß. Alle Welt sollte wissen, daß sie sich vom ersten Tage ihrer Liebe bis zum letzten unent-

Wingstnacht

Ist's der Tau, der von den Sternen
Leise rieselt auf die Blätter,
Oder sind's in weiten Fernen
Bliß- und unheilschwere Wetter? -

Sprengen, leis berührt vom Leben,
All die Blütenknospen sacht
Oder ist's das sanfte Weben
Der melodisch stillen Nacht? -

Schwüle Frühlingdüfte hauchen
Aus des Waldes dunklen Toren
Und in Dämmerungen tauchen
Sich die Wiesen traumverloren.

Doch mein Geist schwingt sich von himmen
Über diese Erde weit,
Dorthin, wo einmal beginnen
Wird die ew'ge Wingstzeit.

Carl Hunnius

wegt angehört hatten und daß ihr Treubund vor vielen Zeugen feierlich besiegelt worden war. Er trug im Herzen keinen andern Wunsch mehr als den, auch zu sterben und neben Kathrinen in der Erde zu ruhen.

Sein Verlangen nach dem Tode schien erfüllt werden zu sollen. Denn es waren erst wenige Stunden verflossen, als er heftige Schmerzen am Hinterkopf, ein brennendes Gefühl im Halse und eine ungewohnte Schwere in allen Gliedern spürte. Die Mutter konnte er dadurch, daß er schwieg und sich stark machte, nicht täuschen. Sie bestand auf ihrem Gebot, daß er, statt in der Wirtschaft für zwei zu schaffen, sich zu Bette legte. Ihr zuliebe trank er das Glas heiß Wasser, das sie ihm brachte, tat auch nach ihrem Willen einen feuchten, von Wollstoff bedeckten nassen Umschlag um Hals und Leib, und bald nachdem die Mutter mehrere Betten übereinander gebreitet hatte, brach der Schweiß aus allen Poren.

So hatten sie denn ungedacht zwei Kranke in dem Spellerschen Hause, und niemand konnte wissen, wie es bei dem einen oder dem andern ausgehen werde.

Der starke, stolze Bauer war wie gebrochen, seit sein Willy den verhängnisvollen Sturz getan hatte. Zwar fand der Arzt äußerlich keinen Bruch, aber ob er nicht an den inneren Teilen schlimmeren Schaden genommen hatte? Er lag teilnahmslos vor sich hin, aß nichts und klagte häufig über schneidende Schmerzen im Unterleib. Da er sich bereits vor dem unglücklichen Fall nicht wohl befunden hatte, schwankte das Urteil des Arztes über seinen Zustand.

Der Vater, welcher von Willys Lager nicht wich, hatte alle wirtschaftlichen Sorgen und Arbeiten Friedrich aufgeladen, dessen Erkrankung ihn jetzt doppelt hart traf. Mit den Dienstleuten allein war es nichts, wenn die rechte Aufsicht und Leitung fehlte.

„Friedrich, sag's, du bist bei Kathrine Hase gewesen?“ fragte er, die Stirn runzelnd, als am andern Morgen die Krankheit offenbar war.

„Ja, Vater.“

„Ich hab's mir gedacht, wegen der Krankheit. Es wird dir leid sein.“

„Nein, Vater.“

Indem schlugen die Sterbeglocken an.

Friedrich legte andächtig die Hände zusammen und schaute glücklich nach oben, als winkte sie ihm, sie, seine Blume, sein Stern, seine Braut.

„Ich komme, Kathrine.“

flüsterte er, „um ein kleines bin ich bei dir.“

„Friedrich, sage so was nicht!“ flehte eine Mutter

mit tränendunklen Augen. „Du weißt nicht, welcher Kampf zwischen Leben und Tod es ist in der Krankheit. Es ist ein zu grausamer Kampf. Davor bewahre dich und uns ...“ sie konnte nicht weiter, die Worte versagten ihr ...

„Mutter, das ist Sterbegeläut“, fuhr Karl Schwienekröger auf, der, die Stirn auf den gekreuzten Armen, am Tisch vor sich hingebückt und von Kathrinen geträumt hatte wie immer.

Die Alte stellte sich, als ob sie nichts gehört hätte. Mit verfarbtem Gesicht kramte sie in ihrer Lade.

„Mutter, die Sterbeglocken“, wiederholte Karl unruhig. „Das mag wohl so sein“, versetzte sie mit erheuchelter Gleichgültigkeit.

„Mutter, wer soll gestorben sein?“ fragte er, aufmerksam hinaushorchend.

„Es wird Spellers sein Alt'ster sein. Hast ja gestern gehört, wie mir die Schulzen draußen erzählt hat, daß er auf den Tod liegt, weil er in der Scheune gefallen ist. Die alte Webern kann es auch sein; 's wär 'n Glück, wenn sie abginge. Vielleicht ist's die alte Webern. Weißt ja, daß ich deinetwegen seit langem nicht mehr unter die Leute komme, da erfährt man nichts.“

„Auf Neujahr hab' ich mich verschworen, daß mir in sechs Wochen Kathrine Hase den Brautkuß gegeben haben soll“, sprach er vor sich hin; dann lauter: „Mutter, ich wollt' meine Lippe wäre heil, daß ich zu Kathrinen gehen könnt'. Warum kommt Hases Vater auch nicht ein einzigmal zu mir?“

„Er wird nicht wissen, daß du krank bist. Beim Wintertag bleibt man gern hinterm Ofen, keins läuft ohne Not durch den hohen Schnee.“

„Na, wenn wo Krankheit und Sterbens ist, das hört man bald durch die Wände.“

Unversehens drehte er den Kopf um und richtete die Augen auf sie. Da entfiel ihr der Kartoffelkorb, die runden Dinger tanzten umher.

„Wenn er wüßte, daß es gewiß Kathrine ist, der die Glocken läuten“, pochte es wie mit Hammerschlägen in ihr. „Hätt' ich lieber früher was gesagt.“

Halb zu Tode ängstigte sich das Weib.

Karl hatte sich indes, nichts davon ahnend, wieder dem Fenster zugewendet. Seine Finger trommelten gegen die Scheiben. Dann betastete er seine Lippen. Gleich darauf reckte er sich in heftiger Spannung.

„Mutter“, rief er, „es läutet wieder, nunmehr sind zwei gestorben.“

„Na, was ich sage, es wird wohl die Webern sein und Spellers ihr Willy. Was du dich um das Läuten hast! Mach man, daß du zum Ersten mit Anstand nach der Stadt aufs Gericht

kommst von wegen der Erbschaft.“ —

(Fortf. folgt)



Rirchgang
am Pfingstnorgen
[Reiter]



Anlage am Genfer See
[Deitius]



Pfingstglocken SKIZZE VON OTTO BOETTGER-SENI

Pfingstsonnabend war es. Gültige Feenhände, oder waren es die Maijonnenstrahlen, hatten das kleine schlesische Kirchdorf zu Füßen des Gebirges in ein weißes Blütenfestgewand gesteckt. In den niederen Fenstern der Häuser am Dorfweg brannte das Gold der untergehenden Sonne und in den Augen der Menschen ein Fünkchen aus Wintersnöten befreiter Lebenshoffnung.

Aus der offenen Tür der Dorfkirche drang das Orgelspiel noch einmal in gehobenen Akkorden und verstümmte sodann. Bald darauf trat ein hagerer, noch junger Mann in den Türrahmen, erwiderte freundlich den Gruß der drei Buben, die ihm das Bälgetreten besorgt hatten, und schritt dann schnell, nachdem er die Kirchentür verschlossen hatte, dem Ausgange zu. An der Gartenpforte machte er einen Augenblick halt, als hätte er sich eines anderen besonnen.

In Rantor Endert klangen und sangen noch die Töne. Högernd wandte er sich nun dem Friedhof zu.

Durch den Abendfrieden schritt er auf einem schmalen Seitenpfade durch die engen Gräberreihen. — Auch hier, auf dem ersten Fleckchen Erde, hatte der Frühling mit freigiebigen Händen seinen Reichtum ausgeschüttet. Schwer bog sich das Fliedergesträuch unter der duftenden Last seiner violetten und weißen Blüten dolden und dicht deckte den Hauptweg der Blütenschnee der jungen Obstbäume.

Langsam schlenderte der Rantor an den Gräbern vorüber, blieb hier und da stehen, um eine alte verwiterte Grabinschrift zu entziffern und setzte dann seinen Weg fort, als sähe er die ganze Nacht um sich her nicht, als hörte er das leise Abendlied der Drosseln nicht.

An der nach Westen gelegenen Steinmauer lag der neue Teil des Friedhofes. Auf frischen, noch kahlen Gräbern weltende



Danzigs Hafen in Not!

Durch das von Polen zielbewusste Ausbauen des Fischerdorfes Gdingen zum modernen Hafen, hat der Schiffsahrtverkehr von Danzig stark abgenommen. [Atlantic]

Kränze. Die meisten Hügel noch ohne Stein oder Kreuz. — Hier war es dem Frühling nicht ganz gelungen, das mahnende Vergehen durch das frischprossende Werden zu verdecken.

Endert schritt schneller durch diesen Teil und machte erst halt, als er vor einem älteren Grabe stand, das sich dicht unter die niedere Mauer schmiegte. Die leuchtende Abendsonne fiel auf die goldene Inschrift des Kreuzes:

Hier ruhet in Gott meine inniggeliebte Tochter Maria Wildener, geb. am 23. 1. 1887, gest. am 4. 9. 1918.

— Lächelnd litt's du, bist auch so geschieden, — wartst für diese Welt ja viel zu gut! — Wer, wie du, ein Engel schon hienieden, — ist am sichersten in Gottes treuer Hut. —

Der junge Rantor hatte sich auf dem kleinen grünen Rubebänkchen, dicht neben dem Hügel niedergelassen, den Hut neben sich gelegt und schaute nun sinnend über das Grab hinweg auf das zu seinen Füßen liegende Dorf.

Beinahe zwei Jahre hindurch hatte er sich hier fast täglich mit jener in Gedanken beschäftigt, die ihm das Schicksal geraubt und die unter diesem Hügel



Die Eröffnungssitzung der B. F. Z. Nach dem Inkrafttreten des Youngplanes hat die Weltbank in Basel heute offiziell ihre Tagung aufgenommen. [Rejstone]



Alte Autos von 200 Mark ab!

In München wurde nach amerikanischem Muster der erste Freiverkauf von billigen Autos ins Leben gerufen. — Der Verkaufspfad auf der Dreesenwiese. [Atlantic]

Ruhe gefunden hatte. Ein Jahr voller Hoffnungen und Pläne an der Seite seiner Braut Maria war die einzige Erinnerung. — Beinahe zwei Jahre. Ihm dünkte es, als läge jene Stunde der Trennung viel, viel weiter hinter ihm.

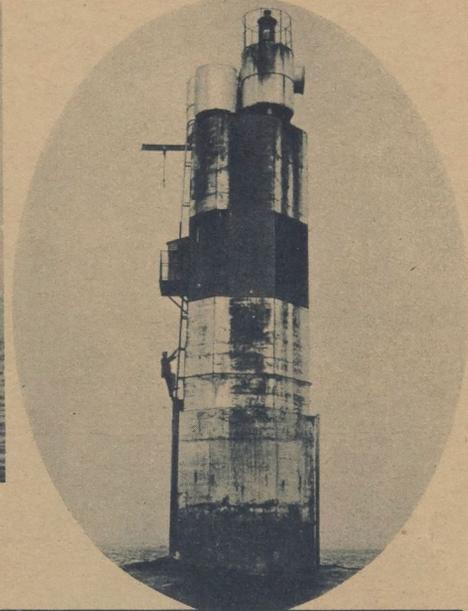
Eine ihm bisher fremde innere Unruhe hatte ihn vorhin seine gewohnte tägliche Orgelübung vor der Zeit abbrechen lassen. Die Schuld daran, jetzt wurde es ihm bewußt, trug das klangdunkle Singen einer Drossel, die auf dem Dachstuhl der Kirche sitzend, ihr Abendlied in eine kurze Pause seines Orgelspieles eingepaßt hatte, schier wie einen Sologesang des Frühlings.



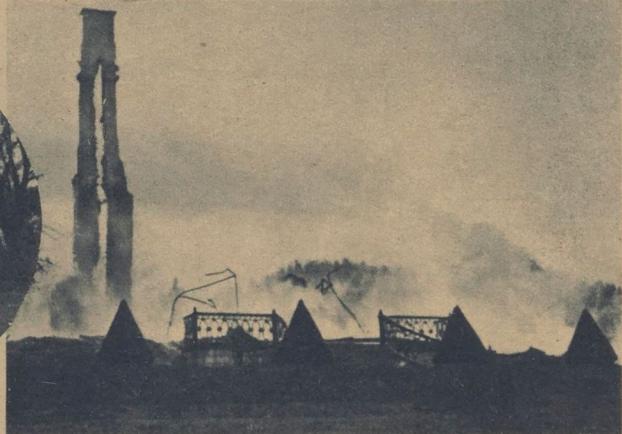
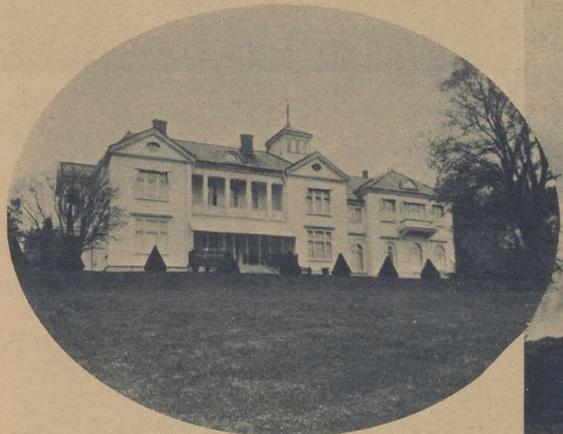


Von der Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin“
Das Luftschiff über der Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro mit dem berühmten Zuckerhut. [Senn.]

Im Oval: Der Leuchtturm ohne Wächter
Eine Meile vor der normannischen Insel Guernsey entfernt, steht ein Leuchtturm, der mittels eines Rabels von der Insel aus betätigt wird. In der Schalttafel wird durch eine sinnreiche Vorrichtung jeder Defekt angezeigt, so daß er sofort behoben werden kann. [Keystone]



Die Ausstellung „Alt-Berlin“ in den Berliner Funkhallen
Leben und Treiben in der Parochialstraße im Jahre 1820. — [D. Pr.-Ph.-Z.] — Rechts: Das Original-Arbeitszimmer Alexanders von Humboldt. [Girde]



Der Brand des Wohnsitzes des norwegischen Kronprinzenpaares
Schloß Staugum vor der Feuerbrunst. — Rechts: Die Ruinen des Schlosses.

Und dieser Drossel schlichtes Singen ließ nun ein Fragen in ihm wach werden nach dem Inhalt der Jahre, der, nach menschlichem Ermessen, noch vielen Jahre, die vor ihm lagen. Und der Frühling verflocht in dieses Fragen heute ein Wünschen und Sehnen, das sein Herz beunruhigte.

Kantor Endert war ein einsamer Mensch trotz seiner Jugend. Aus kleinen Kreisen stammend, hatte ihm sein Ehrgeiz und Fleiß in jungen Jahren die Kantorstelle im Dorfe verschafft. Ganz auf sich selbst angewiesen, trieb es ihn, nach Erreichung dieses ersten Zieles auch seine Stellung im Dorf und in der Gemeinde zu festigen. In diesem Bestreben hatte er sich um Maria, die einzige, schon damals zarte Tochter der verwitweten Frau Pastor Wildener, beworben.

Die Stille und Einsamkeit des Abends ließen ihn sein Arbeiten und Streben mit dem bisher Erreichten vergleichen. In herber Selbstkritik kamen ihm heute, eigentlich zum ersten Male, Bedenken, ob sein Werben um die Verstorbene wirklich ganz frei von selbstischem, nüchternem Strebertum gewesen, ob er die ihm von der zarten Maria offen entgegengebrachte Liebe wirklich so ganz ohne Berechnung und frei von sachlichen Erwägungen erwidert hatte. Und in qualender Beschränkung mußte er sich diese Frage mit einem Nein beantworten. Dieser Frühlingsabend in seiner feiertäglichen Stille und Schönheit übte heute an ihm und seinem bisherigen Leben unerbittlich Kritik. Ehrgeiz und Strebertum, der Wunsch, sich über seine Verhältnisse zu erheben, hatten ihn veranlaßt, sich in die Herzensruhe der Verstorbenen einzudrängen, ihr zartes, wenn nicht schon krankes Herz Erschütterungen auszusetzen, denen es nicht gewachsen war. Und heute zum ersten Male quälte ihn der Gedanke, daß er vielleicht mit Schuld an ihrem frühen Tode trüge.

Eindringlich predigte es ihm dieser Abend, daß der wahren Liebe schönstes und seligstes Gebot das Geben ist, das Geben ohne zu fragen, das Schenken, ohne berechnendes Überlegen. Eine ihm bisher fremde Weichheit nahm von ihm Besitz. Tiefinnerlich wurde es ihm bewußt, wie leer bis zu diesem Abend sein Leben in Wahrheit gewesen, leer und kalt, da ihm der Segen gebender Liebe noch nicht geworden. Und ein Angstgefühl überkam ihn, war es zu spät zur Umkehr? — War es denn schon zu spät, seinem Leben Inhalt und Wärme zu geben?

Schritte, die knirschend den Hauptweg herauf kamen, störten ihn aus seiner qualenden Grübele auf. — Vorsichtig, um nicht gesehen zu werden, bog er das Fliedergesträuch zur Seite. Wie eine köstliche Offenbarung des Lebens, als eine Antwort, eine verheißungsvolle Weisung des Schicksals nahm er das vor ihm liegende Bild in sich auf.

Schräg trocken die letzten Strahlen der Abendsonne über die eisenüberwucherte Friedhofsmauer und umsäumten mit ihrem überirdischen Leuchten zwei junge in tiefster Blüte stehende Goldregensträucher, die ein noch nicht altes Grab bedachten. Vor diesem kniete ein Mädchen oder junges Weib. Achlos stand die gefüllte Siebkanne auf dem Wege. — Der Schmerz schien die Trauernde überwältigt zu haben.

Erst, als sie sich wieder erhob, um nun mit liebevollen Händen an die Pflege des Grabhügels zu gehen, erkannte sie Endert von seinem Versteck aus.

Liesja Ahlmann war es. — Die Liesja, die im vergangenen Herbst ihren Verlobten hier der Erde überlassen mußte. Liesja Ahlmann, hinter deren Rücken man im Dorfe tuschelte; denn sie hatte ihre Liebe, sich selbst verschent, ohne Bedenken und ohne Berechnung, ehe sie es nach Ansicht der Leute ge-

bußt hatte. Der Tod ihres Bräutigams hatte sie nun mitleidlös mit der schwersten, für eine Frau heiligsten Pflicht allein zurückgelassen.

Auch Endert fühlte sich nicht ganz frei von Schuld. Auch er hatte dem geifernden Flüstern und Tuscheln im Dorfe nicht gewehrt, hatte den Mut nicht aufgebracht, für die Verlassene einzutreten, wie es, heute fühlte er es, seine und jedes Menschen Pflicht gewesen. — War er nicht viel schlechter als sie? Jene hatte in ihrer Liebe ihrer selbst vergessen, er hatte, seiner selbst wegen, die Liebe des köstlichsten und feinsten Schleiens beraubt — des Sichselbstvergessens. — — — — —

Schon tastete die Dämmerung über den blühenden, träumenden Friedhof, als sich das junge Weib zum Gehen wandte.

Wie ein Fieber, wie ein Rausch war es über den Lauschenden gekommen. Eine übermächtige Stimme, ein inneres Muß trieb ihn von seiner Bank und mit wenigen Schritten stand er vor der Erschreckten.

„Grüß Gott, Liesja Ahlmann. — Habe ich Sie erschreckt?“
Barhaupt, das Gesicht gerötet, stand er vor der Erstaunten. Nun erst erkannte sie den Kantor und erwiderte still seinen Gruß. Ihre Not hatte sie schon gemacht, und so wollte sie sich auch jetzt schnell zum Gehen wenden.

Endert jedoch rührte sich nicht von der Stelle. Er suchte nach Worten, um dem Ausdruck zu geben, was ihm die letzte Stunde geschenkt hatte. Ihm war, als müsse er ihr, die doch auch einsam war, davon mitteilen, als wären sie Kameraden, die aufeinander angewiesen in ihrem Alleinsein.

Und in diese kurzen, ewigen Minuten der Zweifamkeit, des Wartens und Suchens klang erst ein, darauf ein zweiter Glockenklang. Und darauf hub in immer kürzeren Pausen vom Turm ein ehernes Singen an — das Abendgeläut am Pfingstspinnabend war es, das erlösend und

befreiend die Stille um und zwischen den beiden füllte.

Nicht nebeneinander, zwischen den Gräbern dazwischen, die sie einsam gemacht hatten, standen sie mit klopfenden Herzen und lauschten mit verhaltenem Atem dem verheißungsvollen, sieghaften Läuten.

Und als es vertönt, raffte sich Endert auf. — Sein Blick schweifte über das in blauschwarzen Tinten gezeichnete Dorf zu ihren Füßen. — In den Häusern blinkten die Lichter auf. Dunkel und steil führte der Friedhofsweg ins Dorf hinunter. Voll Sorge griff er schüchtern nach dem Arm des jungen Weibes. — Liesja Ahlmann wehrte ihm nicht. — Ein Gefühl des Beschützteins und ein laises Ahnen des Pfingstregens hatte auch von ihrem Herzen Besitz ergriffen.

„Lassen Sie uns gehen, Liesja, — wir haben den gleichen Weg!“

Und Schulter an Schulter schritten sie langsam, wie träumend, zu Tal. — — — — —

★ Pfingsten

Während das Kind in der Krippe das Christfest, der göttliche Dulder den Karfreitag und der auferstandene Heiland den Ostertag umschließt, ist das knoppende, spriezende Lenzesleben die einzig sichtbare Hülle des Pfingstfestes. Pfingsten gilt einem unsichtbaren Geiste! Jenem Geiste, der in Flammentzungen aus den Jüngern sprach, als diese unter das Volk traten, eine neue Lehre, die Religion der Liebe, zu verkünden und damit die christliche Kirche zu stiften. Da ist es wohl ver-



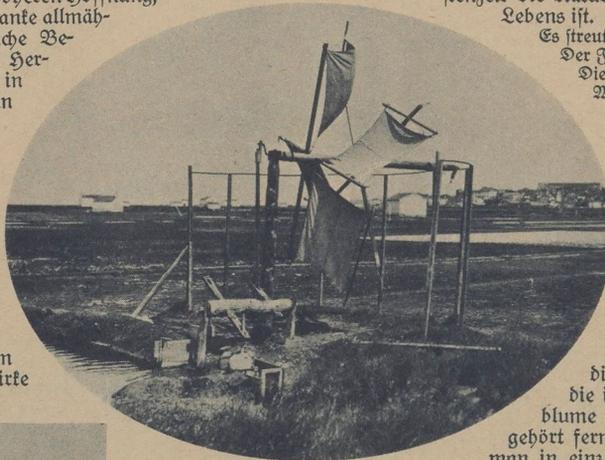
Rast bei der Pfingstwanderung
[R. Bötchner]

ständig, daß dieses „liebliche Fest“, das seit dem 4. Jahrhundert als hohes Kirchenfest gefeiert wird, an das Frühlings- und Maienfest ferner Zeiten sich anlehnt. Dadurch schlichen sich freilich auch einzelne heidnische Bräuche in die nunmehr christliche Feier. Die christlichen Sendboten wußten aber zu genau, mit welcher zähen Kreuze das Volk der Germanen an ihren liebgewordenen Bräuchen hing. So ließen sie diese ruhig bestehen; in der höheren Hoffnung, daß der heidnische Grundgedanke allmählich vergessen und die christliche Bedeutung statt dessen in den Herzen erwachen würde, was in der Tat sehr bald geschah. Wenn es auch noch immer hieß:

Auf der lichten Heide weit
Sind die Blumen ausgefreut,
Wie ein Teppich weit und breit
Schimmern Feld und Auen.
Da hört man die Nachtigall
Singen Lenzes Lob und Schall,
Freuet euch, Ihr Jungen,
Blumen sind entsprungen,
Schlinget jetzt den Reiben
Jaucht dem prangenden Maien!
Wenn man fernerhin die
Häuser und Zimmer mit dem
frühlingsgrünen Laub der Birke

ren Jahreszeit zu begrüßen, so bleibt Pfingsten nicht nur das Hochfest des Kirchenjahres, sondern es ist auch das Hochfest in der Stadt. — Dankbar empfinden wir, daß der heilige Geist herniederstieg, um die Sendung des Heilands zu bestätigen, sein Reich zu offenbaren und durch die Kirche den Bund der Liebe und Gnade mit ihr und den Menschen zu schließen, dankbar erkennen wir aber auch, daß zur Pfingstzeit die Natur trunken vom Überflusse des Lebens ist.

Es streut mit immervollen Händen
Der Frühling seine Gaben aus.
Die Erde schmückt an allen Enden
Mit Blumenkränzen reich ihr Haus.
Den Nachtigallen lauschen Rosen.



Primitiver Windmotor in den Salzlagern von Capeditria der das Seewasser in die flachen Salzpfannen leitet, wo es unter Zurücklassung des Rohsalzes in der Sonne verdampft. [Reiser]

Freilich noch nicht die duftenden Rosen, des Sommers Wappenzeichen, aber die Pfingstrosen, die den Namen dieses Festes tragen und, dem Volksglauben nach, vom dem Mond, der ihnen Glanz und Schimmer verliehen, auf die Erde kamen. Zu den Pfingstblumen gehören auch die Maiglöckchen und die Fris, die in Holland überhaupt Pfingstblume — pinxter bloem — heißt; gehört ferner der Waldmeister, mit dem man in einzelnen Gegenden mit Vorliebe am Pfingstfeste den Altar bekränzt, wieder ein Anklang an das Wort des Psalmisten: „Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars.“



Ein internationales Studentenhaus

In der Klopstockstraße in Berlin wurde das Alexander-von-Humboldt-Haus eröffnet, das den ausländischen Studenten als Klubheim dienen soll. Spiele, Spiel-, Musik-, Bibliotheks- und Sitzungsräume sind vorhanden. — Alexander-von-Humboldt-Haus. [Photothek]

geschmückt, — so dachte man nicht mehr des einstigen „Malbaumes“, der das Symbol des „Maienfestes“ gewesen, sondern des Psalmwortes: Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars! — Aus dem Malbaum wurde der Pfingstbaum, der auch heute noch nicht ganz ver-

schmückt, — so dachte man nicht mehr des einstigen „Malbaumes“, der das Symbol des „Maienfestes“ gewesen, sondern des Psalmwortes: Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars! — Aus dem Malbaum wurde der Pfingstbaum, der auch heute noch nicht ganz ver-

Heiteres aus Kindermund

Das Bärbel muß alles ebenso haben wie sein Brüderchen. Eines Morgens ruft der Franzl strahlend aus seinem Bett: „Vati, Mutti, ich hab' vom Karussell geträumt!“
Echo aus dem andern Bett: „Ich auch!“

Der kleine Vetter droht dem Bärbel, das Tintenstift geleckt hat: „Du, da muß man sterben“, worauf Bärbel trotzig erklart: „Na, dann geh' ich eben in'n Wald und starb ich!“

Ihre Liebesäußerungen sind oft vom Gebräuchlichen recht abweichend. Todernst sagt sie, die Armchen dicht um Muttis Hals geschlungen: „Mein liebes, liebes Mutti, ich hab' dich so lieb, ich werf dir auch ka—in Stein an 'n Kopf, na—in, nain.“



Große Demonstration des Fuhrgewerbes in Berlin
Die Berliner Fuhrherren-Zimnung veranstaltete eine große Protestkundgebung gegen die Konkurrenz der städtischen Betriebe. [D. Pr.-Ph.-B.]

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Sparjamkeit

Ein wackerer Mann in London war ohne alle Schuld in Geldverlegenheit gekommen und ging zu einem Wechsel, um sich von ihm eine kleine Summe vorstrecken zu lassen. Schon stand er vor der Stubentüre deselben und hatte seine Finger zum Anknöpfen gekrümm, als er hörte, wie der Mann im Zimmer seine Magd darüber ausschalt, daß sie wenigstens zwei Steintohlen zuviel in den Kamin gelegt hätte. Deswegen dachte er: „Der ist geizig, bei dem ist nichts zu holen als eine abschlägige Antwort“, und machte sich wieder auf den Rückweg. In demselben Augenblick aber öffnete der Wechsel die Tür und rief ihm freundlich nach, ob er ihm mit etwas dienen könne. Der Mann kehrte um und sagte offenerherzig, warum er gekommen und warum er wieder gegangen sei, ohne anzuklopfen. Der Wechsel lächelte und erwiderte: „Kommen Sie nur herein! Die Summe, die Sie nötig haben, steht Ihnen zu Diensten, und war unverzinslich; denn ich kenne Ihre Lage und Ihre Redlichkeit. Aber merken Sie wohl: Wäre ich nicht von jeher auch im Kleinen sparsam gewesen, so würde ich vielleicht heute nicht imstande sein, Ihnen auszuweichen. Täglich dreimal zwei Steintohlen erspart, und das, seit ich mein Geschäft führe, vierzig Jahre lang, dürfte, in Geld umgerechnet, mehr betragen, als das Anleihen, das ich Ihnen so herzlich gern gebe.“



Eine Eierfortiermaschine

Sie auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden gezeigt wird. Die Maschine durchleuchtet die Eier, sortiert sie nach Größe, Güte und Gewicht, zählt und stempelt sie zugleich. [Kreuzf.]

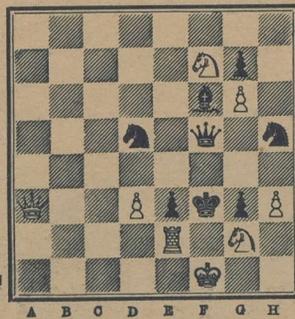
Wenn unserer ganzen Volkswirtschaft, wie jedem einzelnen Staatsbürger, heute etwas not tut, so ist es Genügsamkeit, Einschränkung und Sparjamkeit nicht bloß im Großen, sondern auch im Kleinen. Das ist nicht nur ein Zwang der Not, sondern ein Gebot der Vernünftigkeit. Noch wohnt Leben und Kraft in unserem deutschen Volk, und wir dürfen sicher hoffen, daß wir, wenn auch nicht von heute zu morgen, wieder hochkommen werden. Aber eben nur durch tüchtige Arbeit mit weiser Sparjamkeit in allen Dingen. Haben wir es erst dazu gebracht, werden uns auch die anderen Völker weiterhelfen. Dafür wird schon unser Herrgott sorgen. S. E.

Der weiße Rammgrind der Hühner

Diese Krankheit macht sich bemerkbar durch allmähliges Weißwerden des Rammes. Es hat den Anschein, als wenn er mit weißem Pulver bestreut wäre. Wenn sich das Leiden über den Hals ausbreitet, fallen die Federn aus. In diesem Stadium ist eine Behandlung nicht mehr ratsam; denn es besteht die Gefahr, daß auch die anderen Hühner angesteckt werden. Daher müssen die Tiere geschlachtet werden. Im Anfangstadium ist eine Behandlung durchaus geboten. Zunächst ist der Kamm mit Zitronensaft zu bepinseln. Dann muß er mit Vaseline eingeschmiert werden. Eine sorgfältige Behandlung ist immer notwendig. J. B.

Schachaufgabe Nr. 157

von Arno Vogel in Philadelphia. Ueindruck.



WeiB steht in zwei Zügen matt.

Verteilstellung: WeiB: K f1; D a3; T e2; S f7; g2; B d3, g8, h3 (8). Schwarz: K f8; D f6; L f6; S d5, h5; B e3, g3, g7 (8).

Lösung von Aufgabe Nr. 153:
1. a6-a7 ufw.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Raitental. Zur Beantwortung ist das Rückporto in Marken beizufügen. — Wer von unsern Lesern sich im Schachspiel ausbilden will, dem sei das neue Schachlehrbuch von H. Wiedenmann und L. Gaab empfohlen, Preis einschließlich Porto 2,80 M., zu beziehen von Schachwart Gaab, Stuttgart-Raitental.

Dixitenkartenrätsel

Edi Gnäb

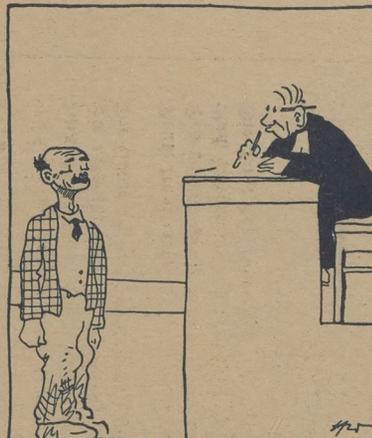
Trier

Was ist der Herr?

Humor- und Rätsel-Ecke

Druckfehlerteufel

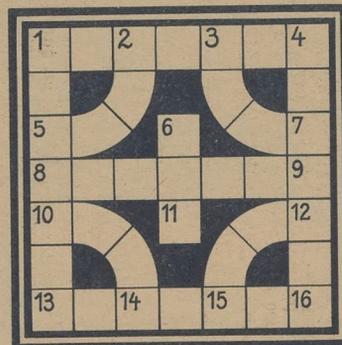
Die Hochzeit des Grafen wurde mit ungeheuren Pump ins Werk gesetzt.



Originelle Ausrede:

Richter (zum Angeklagten): „Sie haben Ihrem Hauswirt sogar einen eisernen Topf an den Kopf geworfen. Geben Sie das zu?“ — „Gewiß, Ich tat's aber nur aus Schonung.“ — „Aus Schonung.“ — „Ja, für den Topf. Einer aus Steingut wäre an dem Ditschübel des Hauswirts entzweigegangen. Ein eiserner hält's eher aus.“ —

Kreuzworträtsel in veränderter Form



Die Bedeutung der Wörter: 1-4 Fischart, 8-9 Monat, 13-16 hoher Grad von Begeisterung, 1-15 Heibin, 2-5 rechter Nebenfluß der Maas, 3-7 Vogelbau, 4-16 stufige Erhöhung des Fußbodens, 6-11 Farbe, 10-14 der Regenbogen, 12-15 weiblicher Vorname.

Es brüht, und ohne Schopf
Ist's im Walde, über'm Kopf.
Felix Guggenberger

Lösungen:

Rätsel:

Wenn ein roher Mensch hartgesotten ist.

Füllrätsel:

1. Melodie, 2. Plomben, 3. Atelier, 4. Aikaine, 5. Intasso, 6. Raratich, 7. Stiefel. — Unterseeboot.

Veränderung
Madam e.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfeiffer
Offsetrotationsdruck und Verlag: Grelner & Pfeiffer
in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, Abendsblätter: Konbmanns Sonntagsblatt und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streifen usw. erfolgt jeder Anspruch auf Lieferung d. g. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 50spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die 30spaltige 40 Pfg., Ausnahmepreis 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für wichtige Werbungen und unentgeltlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagenpreis: 10.— M. das Laub, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

Das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 66

Sonnabend, den 7. Juni 1930

32. Jahrg.

2. Blatt

Zum Pfingstfest.

Pfingstfest und Heimatfest.

Das Pfingstfest dieses Jahres steht hier im Zeichen des Heimatfestes, das schon wochenlang vorher im Leben unserer Stadt sich bemerkbar machte und seine Wellen schlug, wie man es insbesondere an den mancherlei Katastrophen sehen konnte. Manche, insbesondere ernst gerichtete Beobachter werden nun gefragt haben: Was haben Pfingsten und Heimatfest miteinander zu tun? Es hat wohl den Anschein, als ob beide ihrer Bedeutung nach nichts angehen. Weil die Pfingsttage mit äußerer Zurückführung verfließen, weil Besuche damit verbunden sind, deshalb sollte in diesen Tagen hier ein Heimatfest gefeiert werden. Demnach besteht zwischen Pfingsten und dem Heimatfest ein innerer Zusammenhang. Dem Beobachter der Stadt fiel in den letzten Wochen ohne Weiteres Eins auf: Kemberg erhielt ein neues Aussehen, es erfuhr eine gewisse Erneuerung, der Anstrich der Häuser wurde erneuert und manches Andere mehr. Das aber ist auch die Bedeutung dessen, was geistlich verstanden, mit dem Pfingstfest verbunden war einst in der Vergangenheit und was damit verbunden sein soll in der Gegenwart. Verheißt ein Gott der Herr eine Erneuerung geistlicher Art dereinst zur Zeit des Alten Bundes, wenn man durch den Propheten Joel verflüchtigt läßt: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch“ und durch den Propheten Jesaias: „Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben“. In Erfüllung ging diese Verheißung am 1. Pfingstfest. Mit der Ausgießung des heiligen Geistes, die an jenem Tage erfolgte, wurden aus den Jüngern andere Menschen, neue Menschen mit einem neuen Herzen und einem neuen Geiste, Menschen, die fähig waren, Werkzeuge Jesu, Verkündiger des Evangeliums und Herolde des himmlischen Königs zu sein. Seitdem hat es an Erneuerungen geistlicher Art in der christlichen Kirche nicht gefehlt, und die gewaltigste war die Erneuerung der christlichen Kirche selbst durch die Reformation, gewaltige Erneuerungen haben wir erlebt insbesondere draußen auf den Missionsfeldern im vorigen und auch im gegenwärtigen Jahrhundert, gewaltige Erneuerungen haben wir erlebt auch hier in unserer deutschen Volk und Vaterlande, wenn wir denken an Innere Mission und Evangelisation. Jedes Mal, wenn Pfingsten naht, ist es ein Hinweis auf die Erneuerung, die innere Erneuerung, die Gott wirken will durch seinen heiligen Geist nach seiner Verheißung, die er in der Offenbarung gegeben hat: „Siehe, ich mache alles neu“. An uns ist es, daß wir den Wirkungen des heiligen Geistes uns hingeben, damit wir diese so notwendige Erneuerung auch wirklich erleben, daß wir sie erleben zur Förderung des inneren Menschen. Eine äußere Erneuerung hat das

Pfingstfest durch das Heimatfest für unsere Stadt, für unsere Gemeinde gebracht — möge damit auch die innere, durch Gottes Gnade verbunden sein und damit Hand in Hand gehen!

Was haben Pfingstfest und Heimatfest miteinander zu tun? Doch auch dies, daß Beide die Heimat lieb und wert machen wollen und damit verbunden. Zum Heimatfest wurden von der Stadverwaltung in großer Anzahl Heimatgrüße an die Heimatfreunde gesandt, um sie mit der Heimat enger zu verbinden, was aber bedeutet das Pfingstfest anders als einen Gruß aus der oberen Heimat für die Gerechtigkeit, für gläubige Christenmenschen. So war es damals am ersten Pfingstfest und so ist es recht verstanden, auch heute noch an jedem Pfingstfest, an uns ist es, daß wir ihn in rechter Weise vornehmen, an uns ist es, daß wir ihn in rechter Weise erwidern, wie es sich ziemt für rechte Deutsche und Christenmenschen. Wie das Heimatfest mit der äußeren Heimat, so will das Pfingstfest verbunden mit der oberen Heimat — liegt darum nicht ein Segen darin? Der Pfingstfest als der heilige Geist will uns aber auch zur oberen Heimat hinführen, daß wir in der Gnade darin eingehen dürfen; in diesem Sinne muß es unsere herzlichste Bitte sein nach

Lösung näherzubringen, ist unerfüllt geblieben. Darüber ist nach dem Rücktritt Mosens Thomas gestürzt. Er hat zwar, da Macdonald auf ihn im Kabinett nicht verzichten wollte, ein anderes Ministeramt erhalten, er hat das Ministerium für die Dominians übernommen, sein Prestigeerlust ist ausgeglichen, er wird die große Reichskonferenz des britischen Imperiums im Herbst als Präsident zu leiten haben.

Noch einmal, ehe die große Sommerpause beginnt, hat sich die Pariser Kommer verlammt. Sie brachte Tardieu gleich in der ersten Sitzung eine Lebensversicherung. Bei einer Lappalie. Die Sozialisten verlangten, daß ihre Interpellation in dem Postbeamtenrecht zunächst behandelt werde. Die Regierung hielt die Diskussion über die Unruhen in Indochina für notwendiger. Bei dieser Geschäftsordnungsabstimmung konnte Tardieu gerade noch eine Mehrheit von sechs Stimmen aufbringen. Wie gesagt, eine Bagatelle. Aber von symptomatischer Bedeutung. Dies zeigt doch wieder deutlich, auf wie schwachen Füßen die Mehrheit, die Tardieu zur Verfügung hat, steht. Mit der extremen Rechten kann er nicht rechnen. Und links davon, bei den Mittelparteien, ist alles in Gärung begriffen. Der Abstimmung der Radikalsocialisten gegen die Sozialisten, die durch die Erfolge bei den Wahlen in der letzten Zeit zu erklären ist, ist eine Verformung über Tardieu gefolgt. Die Rede, die Tardieu in Dijon gehalten hat, hat die Radikalsocialisten vor den Kopf gestoßen. Sie hat den rechten Flügel sehr empfindlich geschwächt, der durchaus nicht abgeneigt ist, mit Tardieu zusammenzugehen, wenn es sein muß, auch im Kabinett. Die einzige Gewähr, auf die sich Tardieu verlassen kann, bietet eigentlich die Zersplittertheit im oppositionellen Lager. Tardieu lebt davon, daß die Kriege bei der Opposition härter ist als seine eigene frische Lage.

Nemel, das deutsche Land, in dem Titmer regieren, erlebt eine tolle Komödie. Herr Simonatis, früher einmal memelländischer Landespräsident und jetzt Memeler Landrat, hat 1923 jenen Butsch injiziert, durch den das Memelland von Deutschland losgerissen wurde. Das heißt, er hat bisher diese seine Rolle stets bestritten und behauptet, es hätte sich damals um eine spontane Volksaktion gehandelt. Jetzt plötzlich nach sieben Jahren präsentiert er eine Spejunktliquidation, die er noch aus dem Butschjahr 1923 zu bezeichnen habe für die „Groberung“ Nemels. Der Butsch hätte ihm 42 000 Mark gefolgt, die das Memelland jetzt erheben solle. Toll! Abgeben von dem Widerspruch zwischen getrennt: „Volksbewegung“ und heute: „Groberer“ ist es wohl das Anglaublichste, was jemals vorgekommen ist, daß ein fremdländischer Butsch von den betroffenen Bevölkerung bejaht werden soll. In Romm, der litauischen Hauptstadt, ist man auch außerordentlich neugierig berührt und will von dieser Aktion des Herrn Simonatis nichts wissen. Man hat

Nur einer, eifern im Willen, Millionen von Menschen zu lenken, fast bis ins Herz hinein gegen die Schönheit einer Frau. Kalt gegen sie, die eine Welt von Männern zu ihren Füßen sah. Gerade ihn wollte sie damals. Damals war der Brand in ihrem Innern aufgeloht. Als er jedoch stiller und unnahbarer aus ihrem Leben wieder entzündet, da schwor sie sich, ihre Macht an jedem, der ihr gefiel, zu erproben. Und sie erlagen alle. Nur er, dem jenes wahnwitzige Begehren gelagert, er hatte sie verächtlich zur Seite geschoben.

Wie oft hatte sie seit jenem Tage dem gestirnten Namen des Goldfürsten gehört. Ein unbegreifbarer Hof war in ihr hochgeliegen, so oft sie diesen Namen hören mußte. Doch weg mit dem Gedanken, der sie unangbar bemüht. Sie hingelte dem Mädchen. Von diesem begleitet, schritt sie die Treppe hinauf nach dem großen, eleganten Speisemimmer. Der Gong war bereits ertönt. Nun warteten die beiden Herren.

Worland ging der schönen Frau entgegen, während Göttingen in dieser Haltung wartete. Triumphierend führte Worland Maria Soria auf ihn zu.

Korrekt und höflich verbeugte sich Karl Heinz. Um es nicht zu auffällig zu machen, mußte er die entgegengetretene Frau der schönen Frau führen.

Es tat es. Doch schnell ließ er sie wieder fallen.

„Welch unverhofft Freude“, plauderte die Sängerin. „Wer hätte das gedacht, daß wir uns gerade hier wiedersehen würden.“

Verführerisch lächelnd sah sie ihn bei diesen Worten an. Der Zauber aber, den diese Frau einst auf ihn ausgeübt, der war erloschen.

„Deutlicher“ dachte Göttingen nur. „Wer glaubte noch nicht daran, die Macht über diesen Mann gänzlich verloren zu haben. Mit ihrem berückenden Lächeln blühte sie ihn aus jenen goldenen Augen an.“

„Ich hoffe doch, Sie nicht etwa zu vertreiben?“ „Nein“, sagte er, „gewiß nicht. Wüßte Worland und ich sind Freunde geworden. Aber es täte mir sehr leid, Ihnen den Aufenthalt zu verleiern.“

(Fortsetzung folgt.)

Seine blinde Frau

Originalroman von Gert Rothberg.

87. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Maria lächelte süß. „Mein lieber Freund, ich halte die ganze Sache für einen Unfall. Umsonst, da Miß nichts getraut worden ist. Nicht einmal gewöhnliche Diebstahle kommen in Betracht, da doch das wertvolle Pferd nicht gestohlen wurde. Natürlich ist es sehr schade, daß Miß nicht hier wegriefe. Ich hatte mich sehr auf ein Wiedersehen gefreut. Aber er ist kommt selbstverständlich die Gesundheit. Doch Sie Bedenken wegen Fräusl, das kann ich eigentlich nicht gut verstehen. Niemand kann sie sich wohl denken, wie gerade dort. Das herrliche Strahlen Erde ist für Kranke wie geschaffen.“

Worland nickte. „Darum ließ ich ihr ja schließlich auch den Willen.“

Maria sah plötzlich zum Fenster hinaus. Selbstsam leuchteten ihre herrlichen Augen. „Wüßte Worland, ich sehe dort einen Reiter. Bekommen Sie Besuch?“

Er sah hinaus. „Nein, den bekomme ich nicht, den habe ich schon. Es ist Herr von Göttingen, den Sie damals in meiner Villa in Frassat kennen lernten.“

„Ach, Herr von Göttingen, das ist nett. Da bilden wir ja eine richtige kleine Gesellschaft. Aber wie ist das eigentlich? Sürzen wir uns so reichhaltig über das dicke Buch des Anstandes hinweg? Ich meine, wenn Miß Eibel nicht mehr hier ist, dann kann ich doch wenigstens hier Wohnung nehmen? Oder haben Sie vielleicht eine Art Hausdame da?“

Worland schlug sich vor die Stirn. „Nein, nur eine Aufwächterin oder das weibliche Personal. Die erbehe ich jetzt sofort zu dieser Stellung. Es ist eine ältere nette Frau. Die auch einmal bessere Tage gesehen hat.“

Maria hand auf. „Ich werde mir den Dienststand ab-

stimmt sind.“

Das Mädchen nickte. „Sehr wohl.“

An der Tür wendete sich Maria um und nickte Worland noch einmal zu.

Worland aber ging gleichfalls hinaus, um Göttingen aufzusuchen, den er noch bei den Pferden vermutete.

Maria aber machte es sich in den mit reicher Pracht ausgestatteten Zimmern bequem. Die Jose war sehr gefällig. Nachdem die Sängerin ein wenig gerast, ließ sie sich in ein wunderbares Kleid aus gelben Spitzen hüllen. Am Gürtel besaß sie eine Granatklüfte. Dann schmeigte sie sich in den mit Kristallbilder bezogenen Schauffuß und überdachte die mit Atropinbeugene Unterhaltung mit Worland.

Nein, ihre leise Bangigkeit, daß man etwas ahnen konnte, war unbegründet gewesen. Und doch Göttingen von seinen Beziehungen zu ihr schwieg, das wußte sie. Sie hatte ihn vorher nur flüchtig gesehen. Aber nun sie sich ganz in seiner Nähe wußte, war ihre Leidenschaft wieder erwacht. Sie wollte sehen, ob sie ihn nicht wieder in ihre Netze locken könnte. Sie hatte den schönen, stolzen Mann noch lange nicht vergessen, doch ihr Hauptziel war ein anderes, mußte ein anderes sein. Sie trat noch einmal an den bedenkenlosen venezianischen Spiegel und betrachtete sich lächelnd. Ja, sie war schön, berückend schön. Das Leben aber war eine Karneval. Wer am tollsten tanzt, springt und genießt, der hatte seinen Tribut bezahlt. Die Epochen am Ausflucht des Kleides bewegten sich leise über der stolz atmenden Brust des jungen Weibes. „Du Füßchen sollst mir liegen, alle, alle, wenn ich es will.“

Göttinger schoben sich ihre feingekleideten Brauen plötzlich zusammen. Ueber alle Männer hatte ihre Schönheit gegiegt. Auch er, der stolze, hochgewachsene Deutsche mit den Augen, die einem durch und durch schauten, der unbegreifbaren Leidenschaft und Liebe. Auch er hatte ihr zu Füßen gelegen, ihr hatten seine heißen Liebesworte gegolten.

